



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

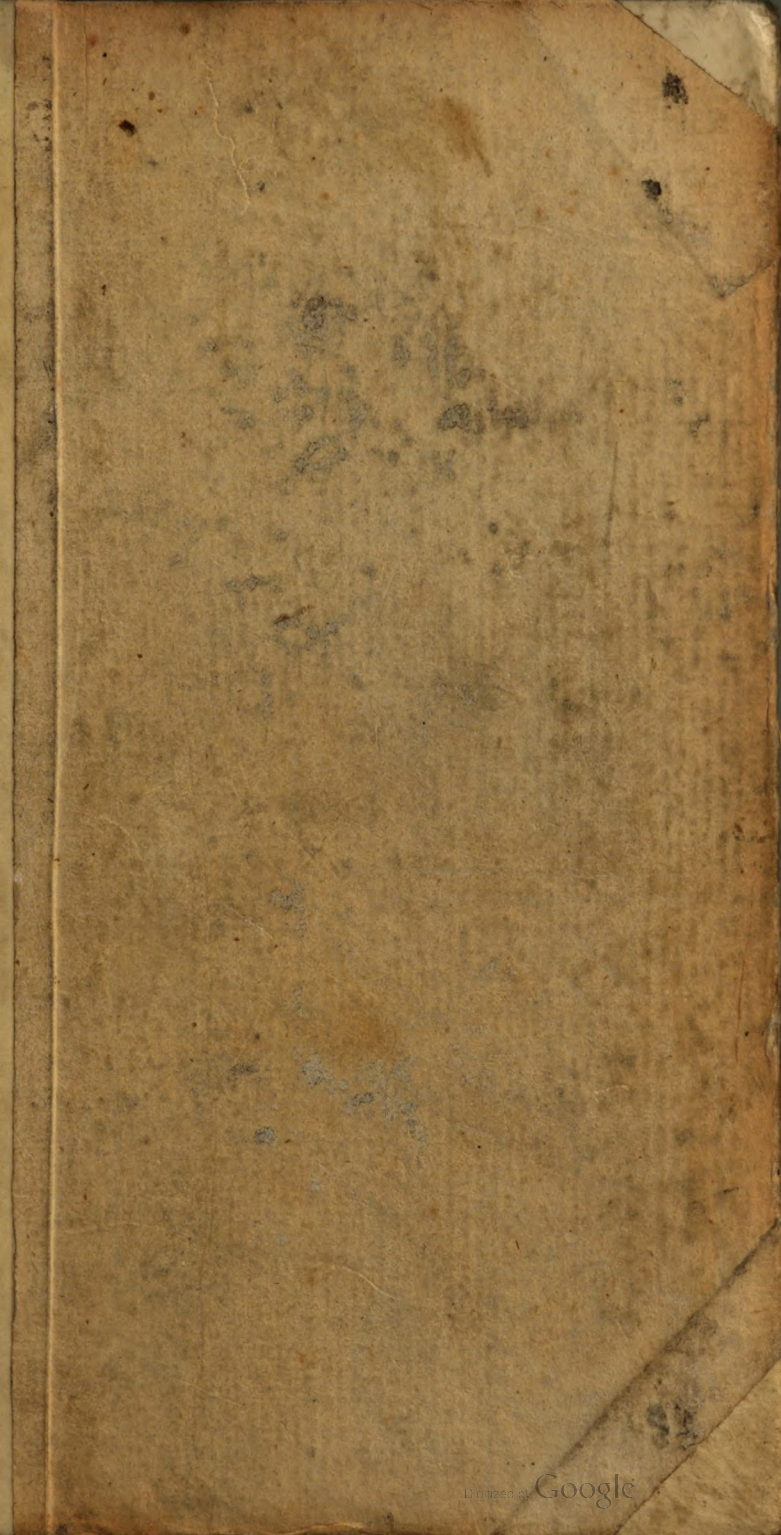
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

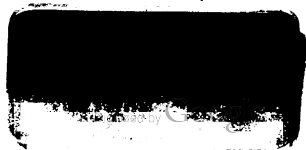
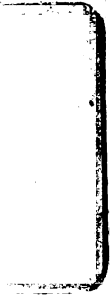
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





KW 2023
D13

Vorlesungen.

Zweiter Band.

1910

1910

Vorlesungen

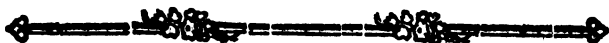
der

Ehurfälzischen physikalisch - ökonomischen
Gesellschaft.

Von dem Winter 1785 bis 1786.

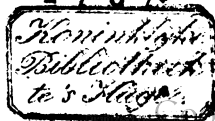


Zweiter Band.



Mannheim,
in der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung.

1787.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

REPORT OF THE PHYSICS DEPARTMENT

FOR THE YEAR 1957-1958

The Department of Physics at the University of Chicago has had a very successful year. The faculty has been reorganized to provide a more efficient and effective program of instruction and research. The department has received a large number of new appointments, and the quality of the faculty is of the highest order. The department has also received a large amount of new equipment, and the facilities for research and instruction are of the highest order.

Department of Physics

Chicago, Illinois

1957-1958

Prepared by the Department of Physics

1957-1958

Inhalt

- D. J. H. Jung, vom hohen Werthe eines, rechtschaffenen staatswirthschaftlichen Landbeamten, hergeleitet aus der landwirthschaftlichen Geschichte des freiherrlich Urküllischen Gutes zu Münchzell. Seite 3
- F. P. Wand, etwas zur Geschichte der pfälzischen Oberämter überhaupt und zur ältern und neuern Geschichte und Erbbeschreibung des Oberamtes Breiten Inbesondere. Seite 43
- D. G. A. Suckow, über das Studium der angewandten Botanik. Seite 127
- L. B. W. Schmid, von demjenigen Verhalten der Staaten gegen einander, welches sowohl dem öffentlichen als dem Privatwohle am angemessensten wäre. Seite 159
- D. J. H. Jung, Vorschläge zu einem bequemern Kameral-Rechnungsstyl. Seite 229
- F. R. Mebitus, über die Ursachen, warum ökonomische Gesellschaften nicht immer den Nutzen gestiftet haben, den man von ihnen erwartete. Seite 285
- Versuch einer neuen Lehrart, die Pflanzen nach zwei Methoden zugleich, nemlich nach der

Inhalt

künstlichen und natürlichen, zu ordnen, durch
ein Beispiel einer natürlichen Familie erd-
recht. Seite 329

Auszüge aus drei übersandten Abhandlungen.

1. Von einem guten Dele aus dem weissen Korn-
würme. (*Phalaena granella* L.) Von dem
Fürstlich-Dehringischen Kammerjunker, Frei-
herren von Mayersbach. Seite 463

2. Von einer Haarkugel. (*Aegagropilae* L.) Von
dem Kurfürstlich-Matuzischen Leibchirurgus
Herrn Lang. Seite 465

3. Von Verbannung der Säcke, anstatt deren
die Einführung von durchlöcheren eisernen Rinn-
gen bei Del, und andern Pressen zu flüssigen Din-
gen. Von Herrn Christoph Bechtel, Apotheker
zu Dürkheim. Seite 467



Vorlesungen.

1911

Vom hohen Werth
eines
rechtschaffenen staatswirthschaftlichen
Landbeamten,

hergeleitet

aus der landwirthschaftlichen Geschichte des freyherrlich
Urftällischen Guts zu Wänchszen.

von

D. Johann Heinrich Jung.

Vorgelesen den 16. November 1785.

Vorlesungen II Th.

8

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1912

PHYSICS DEPARTMENT

REPORT ON THE PROGRESS OF THE WORK

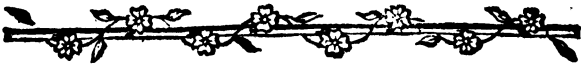
1911-1912

BY

ROBERT A. MILLIKAN

AND

WALTER W. KILPATRICK



Vom hohen Werth eines rechtschaffenen Landbeamten.

Freierlich und wonnevoll ist dem Lehrer jede Stunde, in welcher er entdeckt, daß die Lehren, die er vorträgt, in der Ausübung das Glück verbreiten, welches er so warm und mit so großer Gewißheit seinen Zuhörern versprochen hatte. Dreifache Seeligkeit durchschauert dann seinen Geist; denn er beweist jetzt, daß er Wahrheit gelehrt habe, daß schon wirklich Menschen dadurch glücklich geworden sind, und daß ein so zuverlässiger Saamen, in die blühende Herzen seiner Zuhörer gesäet, dereinst die edelsten Früchte tragen könne.

Mit der größten Zufriedenheit, Lehr- und Lernbegierde habe ich den verwichenen Sommer mit meinen studirenden Freunden unsere paradiesische Pfalz in die Länge und Quere durchwandert, bei nahe jeder Mittwoch war diesen Excursionen gewidmet, praktische Land- und Fabrick-wirtschaftliche Bemerkungen haben wir in Menge gesammelt, und damit unsere Theorie befestiget, berichtiget, und zu größerer Gewißheit geführt, aber auch das ha-

ben wir noch tiefer erkennen lernen, wie wenig wir noch wissen und verstehen! und dann, wie viel bei allem Flor unsers Vaterlands im Ganzen zu verbessern noch rückständig ist! Glücklich ist aber der Gelehrte, wenn er entdeckt, daß er noch einen großen Theil seiner Sphäre nicht kennt, und zugleich Kraftdrang fühlt, auszufüllen, was noch auszufüllen ist; und glücklich ist der Beamte, dem ein Fleck seines Vaterlands anvertrauet ist, wenn er entdeckt, wie viel noch zum Glück seiner Untergebenen fehlt, und er dann Kraftdrang fühlt, sie auf die höchstmögliche Stufe des Wohlstandes zu führen. Ein Beamter, der nur bloß das Mein und Dein, und die öffentliche Sicherheit handhabt, ist weiter nichts, als ein Beobachter der Gesetze seines Staats und des Rechts der Natur, er wirkt nur negativ zur Glückseligkeit, wer aber auch zugleich positiv wirkt, indem er dem Landmann, dem Handwerksmann und dem Handelsmann den Weg öfnet, wohlhabend zu werden, der ist wahrlich ein frommer und getreuer Knecht, und kann bereinst Anspruch machen, oder vielmehr Hofnung haben, zur Verwaltung eines Kreises von einem unendlich größern Umfang.

Der Beweis dieses Satzes liegt nicht tief verborgen: die mehresten philosophischen Köpfe unse-

rer Zeit treiben auf Thätigkeit; alles, was nur edel denkt und denken will, sucht sein Verdienst im Gutes wirken. Diese Erfahrung beweist schon, daß das Licht der Wahrheit durchgehends unverkennbar ist, nur daß es ein jeder nach seinem Gesichtorgan empfindet: so viel ist ausgemacht, und darinn kommt man überein, daß unser Zustand nach diesem Leben mit der intensiven Güte der Handlungen des gegenwärtigen Lebens im genauesten Verhältniß stehe, wir sollen nach unsern Werken gerichtet werden. Nur das ist der grose Knoten: Was ist Güte? — was intensive Güte? — Wie viele Erfahrungen haben wir vom allgewaltigen Wirkungskreise höchst thätiger Geister in gesellschaftlichen Verhältnissen, und ausser denselben im einzelnen Lebensfortschritt? — und wie oft bemerken wir zugleich, daß sie mehr Böses als Gutes stiften. Woher kommt das? — Zuverlässig aus keiner andern Ursache, als daß sie sie ausführen wollen, ehe sie die Heifsesätze der Ausführung berichtigt haben, sie machen es wie die Kinder, die die Geschäfte der grosen Erwachsenen nachmachen wollen, und Wunder meinen, was sie ausrichten, im Grunde aber mehr verderben als verbessern. Güte der Handlungen ist also, wenn man mit Scharfblick erst durchschauet, was in ge-

genwärtigem Fall eigentlich Glückseligkeit ist, und welches der kürzeste und leichteste Weg sei, dazu zu gelangen, und dann erst die gelingbarsten Mittel ergreift, und mit dem wenigsten Aufwand von Geränsche durch sie zum Zweck wirkt. Intensiv ist diese Güte, wenn eine solche Handlung an sich klein und im Aufwand der Mittel von wenigem Beslang ist, in ihrer Wirkung aber mannigfaltig, und höchst fruchtbar in Ausbreitung der Glückseligkeit ist.

Unendlich wichtig ist es daher, und gerade das Eine, das noth ist, daß man beständig und unaufhörlich nach den fruchtbarsten Heischesätzen zu Handlungen von intensiver Güte ringe, und so sein Gewissen berichtige; dies ist nun freilich ein Geschäfte, wozu des Menschen Leben viel zu kurz ist, nie kommt man damit völlig zu Stande, folglich weiß man auch in sehr vielen Begegnungen nicht, was das Beste ist, daher sagt der größte Weise unsers Jahrhunderts, Christian Garve in seinen Anmerkungen zum ersten Buch des Cicero von den Pflichten S. III „Aber wenn es zur That und
 „ zum Handeln kommt, dann müssen wir unserm
 „ Gewissen, so wie es jetzt ist, treu folgen.
 „ Ihm zu gehorchen, ist die Pflicht des gegenwärtigen Augenblicks: es zu berich-

„ tigen ist, die Pflicht des ganzen Lebens. „
 Wahr, ewig wahr ist dieser Satz, und wenn er
 das ist, wie behutsam muß uns das machen, das
 mit wir uns ja nicht in einen Wirkungskreis ein-
 drängen, wozu wir keinen Beruf haben. Die
 Vorsehung setzt jeden Menschen in seine Lage, wenn
 er nur aufrichtig ist, so kann er nie verkennen, was
 eigentlich sein Beruf ist, dieser ist aber bei jedem
 Menschen so groß und so reichhaltig, daß er ihn in
 seinem Leben nie ganz ausfüllen kann. Der Weis-
 se bleibt daher in seinem Kreise, und berichtigt sei-
 ne Berufserkenntnisse so sehr er kann, thut dann
 jedesmal frisch, was ihm vor die Hand kommt,
 nach seinem besten Wissen und Gewissen, und läßt
 dann für den Erfolg den Allwissenden sorgen; geht
 er aber über seine vorgeschriebene Gränze, und rich-
 tet da Unheil an, so wird er nicht nach seinem Wil-
 len gerichtet werden, welches der Fall in der Beob-
 achtung seines eigenen Berufs ist, sondern nach der
 That.

In diesem Fall sind in unsern Tagen außeror-
 dentlich viele brave Männer, Minister und Räte
 und Beamten der Regenten. Sie brennen für
 Verlangen, oft aus Menschenliebe, oft aber auch
 bloß weil's Groß-Mode ist, Gewerbeverbesserun-
 gen zu unternehmen, und wenn sie nicht gehindert

werden, so thun sie's wirklich; wie es da nun geht, und was gewöhnlich der Erfolg ist, das predigt Frau Fama von allen Dächern, sie spart mir also die Mühe, ihr Widerhall zu seyn. Hier muß aber jedem die Frage einfallen: Ist dann die Gewerbsverbesserung nicht der Beruf der Minister, Räte und Beamten? Ich antworte: O ja! aber nicht eher, bis sie ihren Erkenntnißgrund berichtigt haben; ich sage berichtigt; lesen machts nicht aus, es gehört Erfahrung, oft wiederholte Erfahrung dazu, eine unwankbare Ueberzeugung von der lokalen Richtigkeit eines Heischesatzes; ist die aber auch da, dann setze man die Sache auch durch, und lasse sich durch nichts hindern.

Der Hauptpunkt, worauf hier alles ankommt, ist: daß man sich so sehr, als man kann, um allgemeine Grundsätze, die sehr fruchtbar sind, bewerbe; die einzelnen Lokalen sind nur auf ihren Ort anwendbar, die allgemeinen aber allenthalben. Enthält nun ein solcher Grundsatz noch dazu die Glückseligkeitsquelle eines Gewerbes selbst in sich, so ist der Stein der Weisen eine Kleinigkeit gegen ihn. Diese Sätze sind alsdann auch die Grundlagen, worauf man das System, das Lehrbuch und die Lehrart gründen muß, wenn man in der That nützlich wirken will.

Vor diesmal will ich ein Beispiel anführen, was ein thätiger Mann, vermdg eines solchen allgemeinen Grundsazes, andrichten kann, dadurch wird dann alles, was ich hier gesagt habe, vollkommen erläutert und berichtigtet.

Was im Recht der Natur der Grundsaz, was du nicht willst, das dir andere thun sollen, das thue ihnen auch nicht; und in der Moral: was du willst, das dir andere thun sollen, das thue ihnen zuerst; ich sage, was diese Grundsätze in diesen Wissenschaften sind, das ist folgender in der Landwirthschaft:

„Bringe deinen Viehstand so viel mög-
 „lich durch sich selbst zu seiner höchsten
 „Vollkommenheit, und ins gehörige Ver-
 „hältniß gegen das Landgut, und benutze
 „dann jeden Theil desselben zur Dervoll-
 „kommenung der ganzen Wirthschaft.

Dies ist der Grund, worauf die ganze Landwirthschaft beruhet, der Satz, aus dem alle andere Heilsätze fließen, oder sich doch auf ihn beziehen müssen. Was man von der Doppelfuhre, vom Rippenbau, von dieser Goldgrube, von jenem Vortheil, vom Krapp, vom Taback, kurz von allen Verbesserungen der Landwirthschaft bis daher gesungen und gesagt hat, das ist alles ohne

jenen Grundsatz leeres Stroh, mit demselben aber lokal, und daher nicht allgemein, und daher nicht einmal immer allgemein für eine einzelne Provinz; aber jener Grundsatz ist Grund- und Fundamentalgesetz jedes Bauern von Japan an bis aus Abendufer von Irland, und von Lappland bis in Sicilien. Amerika mag ich nicht dem Gesetz unterwerfen, weil der Naturdung von der Schöpfung her noch nicht aufgezehrt ist, und in Afrika will es, das Cap angenommen, mit der Landwirthschaft noch nichts sagen.

So nahe dieser Grundsatz am Weg liegt, so daß jeder darauf stoßen muß, so sehr eilt man doch darüber hinaus, vielleicht aus eben dem Grund, weil er gar zu bekannt ist; und dies ist der Fall in sehr vielen Wissenschaften, mehrentheils liegt die Hauptsache ganz nahe, man braucht nur vor die Füße zu sehen; das ist aber dem hochfliegenden Menschengeist zu gering, er will bei den Sternen suchen, was ihm vor der Thür wächst. Ist aber ein thätiger Mann so glücklich, diesen Grundsatz zur Richtschnur seines Verfahrens zu nehmen, so richtet er alles aus, was nur ausgerichtet werden kann.

Daß Kleinjogg durch Hirzel konnte verewigt werden, kam allein durch Beobachtung dieses Grundsatzes her; seine lokale, oder seiner Verfassung so ganz anpassende Methode Dung zu machen, brach-

te allen den Flor in seine Landwirthschaft, den Sitzel und nach ihm viele bewundert haben.

Daß unser pfälzischer würdiger Greiß Mül-
linger zu Monsheim eine so außerordentlich blü-
hende Landwirthschaft hat, das kommt ganz und
allein durch seinen Viehstand. Ich habe ihn im
verfloffenen halben Jahr zwei mal besucht, und be-
wundert; dies einzige ist bei ihm lokal, daß er Bier-
brauerei und Liqueurmachen mit seiner Landwirth-
schaft vereinigt hat. Dies ist aber nicht jedermans
Ding. Seine Wirthschaft ist also eigentlich Fab-
rickhandel; einen Theil seiner Früchte verbranet
und verdestillirt er, den größten Theil seines Vieh's
mästet er, und verkauft es fett; daher hat er nur
in die zwanzig Stück Rüh oder eigentliches land-
wirthschaftliches Stallvieh, weil der ganze übrige
Theil des Viehstandes aus Mastochsen besteht. Es
war mir sehr lächerlich, als er mir auf mein Bes-
fragen, wie viel Ochsen er jetzt mästete? zur Ant-
wort gab: Nur vierzig! ich fragte, wie viel er
denn gewöhnlich mäste, er antwortete: Gemeini-
glich siebenzig bis achtzig. Doch ich behalte
mir die Geschichte dieses großen und würdigen Mans
nes auf ein ander mal vor, und wende mich nun zu
meinem eigentlichen Gegenstand, der mir erst die-
sem Herbst bekannt geworden, nemlich zu dem

freiherrlich Urküllischen Gut Münchszell. Die Geschichte dieses Orts, in Ansehung der Landwirthschaft seit acht Jahren her, ist so wichtig und belehrend, daß ich mirs zur Pflicht gemacht habe, sie durch diese Abhandlung zu publiciren, und dies darum, weil sie jeder Bauer nachmachen, in aller Welt befolgen, und sich dadurch glücklich machen kann; oder weil an diesem Ort mein oben festgesetzter Grund- und Heischesatz nach seinem ganzen Umfang befolgt worden.

Der Mann, welcher dort in der wirklich öden und wilden Gegend so wohlthätig wirkt, ist Herr Johann Ludwig Spring, der Sohn eines würtembergischen Predigers, und jeziger Amtmann derer Freiherren von Urküll, von welchen der eine am würtembergischen Hof als Minister, und der andere als Obriststallmeister in badenschen Diensten steht. Herr Spring besuchte mich seit einem Jahr her zuweilen, und ich bewunderte und verehrte seine richtigen Grundsätze, als mir aber der junge Herr Baron von Urküll diesen Herbst selbst die vortreflichste Schilderung von dem Amtmann machte, so wurde ich vollends aufmerksam; ich brach an einem Mittwoch mit acht meiner studirenden Freunde auf, und wir wanderten zu Fuß hin, um mit eigenen Augen zu sehen.

Der Weg von Heidelberg geht durch das romantische Neckertal bis nach Neckergemünd, hier wendet man sich rechts, und folgt der Chaussee, die nach Stuttgart führt, eine gute halbe Stunde, bis auf das nächste Dorf; weil hier nun der Weg einen weiten Umfang nimmt, und sich rechter Hand wendet, so schlägt man sich beim Eingang ins Dorf, links gerad fort, über Berg und Thal durch wilde Gegenden, und man kommt nach anderthalb Stunden über einen hohen Berg an der Ostseite hinab, welche ganz Feldflur ist, und zu Münchszeil gehört.

Dies Dorf liegt also in einem engen Thal, das von Mitternacht gegen Mittag seine Richtung hat. Morgenwärts streicht ein niedriger Bergrücken, der ganz Wald ist, vorbei, und Abendwärts liegt, wie gemeldet, die Feldflur hügllich und bucklicht den Berg hinauf.

Der Boden ist durchgehends eher weislicht als röthlicht, und eben nicht der fruchtbarste, dazu kommt noch, daß die Gegend allen Nord- und Ostwinden offen, und den fruchtbaren Südwest- und Westwinden abgekehrt steht; vorzüglich mag aber auch die Nähe des östlichen Waldes der Fruchtbarkeit nicht zuträglich seyn, denn die Waldungen dünsten kalt aus, und hindern daher das Erreifen der Früchte.

Endlich ist auch Münchzell von allen Orten des Absatzes entlegen: weit und breit ist keine große Stadt in der Runde umher; Heilbronn ist noch acht Stunden entfernt, und diese Reichsstadt ist von Norden, Osten und Süden am nächsten; westwärts zwei Stunden weit liegt Neckargemünd. Dieses schöne Städtchen ist aber selbst landwirthschaftlich, und kauft den Bauern wenig oder nichts ab. Heidelberg ist also der einzige Ort, der nur vier Stunden, und also nicht zu weit entlegen wäre, allein hier schwelgt ja die ganze Natur. Von Laimen bis Schriesheim, und von Heidelberg bis Edingen ist ja alles der blühendste Garten Gottes; wir können also ebender andern etwas abgeben, als daß wir nöthig hätten, von ihnen zu kaufen.

Doch weder die angebliche und auch wirkliche Unfruchtbarkeit des Bodens, noch der etwaige beschwerliche Absatz (denn ganz darf er nicht mangeln, sonst hilft alles nichts) hindern die wahre Industrie an ihrem Streben nach Glückseligkeit, denn sie überwindet vieles, wenn sie einmal in Wirksamkeit und ins Treiben geräth; wie sich dieses zu Münchzell gezeigt hat; aber es gab noch mehr zu überwinden, wie dies alles aus dem ehemaligen Zustand des Orts hinlänglich erhellen wird.

Die ganze Münchzeller Gemarkung enthält, das freiherrliche Gut mit eingeschlossen

An Aeckern	676 Morgen,
diesen zu 160 RuthenNürnbergger Maaß gerechnet,	
An Wiesen	36 $\frac{1}{2}$
An Gärten	9 $\frac{1}{2}$

Zusammen also 722 Morgen.

Hievon besitzen die Freiherren von Urküll

An Aeckern	187 Morgen
An Wiesen	19
An Gärten	4 $\frac{1}{2}$

Zusammen 210 $\frac{1}{2}$ Morg.

Welche von obiger Dorfgemarkung abgezogen werden müssen. Diese behält also noch

An Aeckern	489 Morgen
An Wiesen	17 $\frac{1}{2}$
An Gärten	5

Zusammen 511 $\frac{1}{2}$ Morg.

Das herrschaftliche Gut besitzt noch über das 10 Morgen Wiesen in der Merksheimer Gemarkung, und hat also insgesamt 29 Morgen.

Wenn man nun diese übermäßig kleine Gemarkung, auf welcher doch 45 Haushaltungen, oder 240 Seelen mit etwa 56 Stück Viehes sich so kümmerlich durchbringen mußten, daß man dies Dorf fürs ärmste in der ganzen Gegend hielt, gegen die Anzahl der Bewohner und des Viehes in Verhält-

niß setzt, und dabei bedenkt, daß außer den nöthigsten Handwerksleuten kein Gewerbe im Dorfe war, so muß man sich wundern, wie es möglich war, daß die Leute noch leben konnten. Zudem waren die Aecker von Natur und aus Vernachlässigung so gar schlecht, daß man bei der Schatzungsrenovation, welche in den 50ger Jahren vorgenommen wurde, unter den 489 Morgen, nur einen für gut, 41 für mittelmäßig, und alleübrige für schlecht und doppelt schlecht taxiren mußte.

So sehr diese Bemerkung einen beim ersten Anblick in Erstaunung setzt, so leicht läßt sie sich begreifen, wenn man bedenkt, daß der Boden erstlich für sich unfruchtbar ist, und dann daß alles auf den Dung ankommt, dieser aber bei nahe gänzlich fehlt, weil der Dünger von 56 Stück Vieh, der noch wegen dem Weidgang wenigstens zum Drittel verlohren gieng, auf bei nahe 500 Morgen Landes, gar nichts sagen will. Mehr Vieh zu halten, war in der damaligen Verfassung durchaus unmöglich, denn 17 $\frac{1}{2}$ Morgen Wiesen, die noch dazu durchgehends so schlecht waren, daß man von einem Morgen an Heu und Grummet zusammen, kaum eine Fuhre erndete, waren ja mit Hülfe des Strohes kaum im Stande, jener Heerde den Winter durch das Leben zu fristen, und an Gemeinwaiden im

Some

Sommer fehlte es auch, daher wurde im Wald von Zeit zu Zeit ein Distrikt von 60 Morgen abgehängt, wo das Zug- und Melckvieh gehütet wurde. Ueber auch dies fruchtete im ganzen wenig. Im Frühjahr und Vorfommer musste das Zugvieh durchaus im Walde erhalten werden, der Bauer blieb also gewöhnlich mit demselben die ganze Nacht durch dort liegen, und trieb es in die angränzende Kurpfälzische Hofkammer- und Administrations- Wäldungen, oder auch wohl auf die eigene junge Schläge der Gemeinde selbst, woher denn auch das jährliche Strafe und Pfandgeld im Durchschnitt auf 150 Gulden angeschlagen werden konnte. Vom künstlichen Futterbau wusste man nichts, zwar fieng man vor uns gefehr 18 Jahren an, denselben im Kleinen zu versuchen, indem man erst Esparsette, und herach rothen Klee sehr sparsam ansäete, allein dies hatte nicht viel zu bedeuten.

Mit dem freiherrlichen Gut sahe es um kein Haar besser aus: die Herren von Tastenburg besaßen dieses nebst dem Dorf bis 1756, wo sie es Schulden halber (und dies ist bei solch einer Verfassung kein Wunder) verkaufen mussten, nun bekam es ein Freiherr von Reizenstein, von welchem es im Jahr 1777 die Herren von Urküll an sich brachten. Diese neuen Besitzer nahmen sich nun

gleich mit wahren Edelmut und Seelengröße vor, dem armen Dorfe durch Borgang, Rath und Beispiel aufzuhelfen, zu dem Ende sahen sie sich nach einem Verwalter um, der ganz ihren Absichten entsprechen könnte. Sachkundige Leute empfahlen ihnen den Herrn Spring, als einen Mann, der schon ehemals der berühmte baadische Oekonomie-rath Bernhard dem Prinzen Joseph von Sachsen-Gildburghausen zum Verwalter und Aufseher seiner Güter geschickt, und der in eben diesem Dienste seine landwirthschaftliche Geschicklichkeit bestens bewiesen hatte; Spring wurde also zum Amtmann in Münchzell angestellt, und welches wohl zu merken, man übertrug ihm die Verwaltung, mit vollkommener Vollmacht, nach bestem Wissen und Gewissen zu schalten und zu walten.

Dieses ist die wahre Maxime der Landesherren, vom Monarchen an bis zum geringsten Landebelmann herunter; wahre Pedanterie ist es, die nicht selten in Despotismus ausartet, wenn der Regent selber alles, wie ein Gott durchschauen und durcharbeiten will, er soll nur dreierlei thun, drei Stücke machen die ganze Fürsten-Wissenschaft aus. 1) gute, nach Verstand und Herzen gute Minister, Präsidenten u. s. w. zu wählen; 2) diesen genau und mit Weisheit auf alle ihre Handlungen zu mer-

ten, und 3) jeden aufs genaueste so zu behandeln, wie ers verdienet. Dies ist wahr bei dem König und bei dem gemeinen Gutsbesitzer, der nicht selber Bauer seyn kann. Es ist wahre Thätelei und Wirkelei (man verzeihe mir die neuen ungewohnten Ausdrücke) es ist Pragmatomanie, wenn ein vornehmer Gutsbesitzer selbst aus der Ferne gebieten will, wo Klee, wo Gerste, wo Raps, wo Rüben und Kartoffeln hin gepflanzt werden sollen, oder ob man die Morgenmilch zu Käse oder zu Butter, und die Abendmilch zum Caffee für den Herrn aufheben soll. Das gemahnt mich eben

si parva licet componere magnis.

als wenn in vorigen Zeiten das Haus Oesterreich mit den Türken Krieg führte, und der General bei jeder Verrückung des Lagers, oder irgend einer nur etwas wichtigen Unternehmung, von Wien aus Ordre fordern und erwarten mußte. Bei der Landwirthschaft bestimmt das Aggregat aller kleinen und großen Umstände zum schleunigen Entschluß, wenn man da erst x y z fragen muß, so genade Gott.

Daraus folgt also unwidersprechlich; wer nicht selber Bauer ist, und ein Gut besitzt, der muß

Entweder einen braven rechtschaffenen und sachkundigen Verwalter oder Hofmann suchen, und diesem nebst allgemeiner Instruction Charta bianca geben.

Ober er muß das Gut verpfachten, oder verkaufen.

Ober wenn er Freude an der Landwirthschaft hat, so daß sie sein Steckepferd ausmacht, so mag er darauf reiten, dann aber auch sich auf eine tüchtige Goldbörse gefaßt machen, denn dafür stehe ich, daß diese Reuterei unzählbares Geld kostet.

Klug und vernünftig handelten also die Herren von Urküll, und sie erfüllten gerad und genau ihre Pflicht, indem sie erst einen geprüften Mann suchten, und da sie ihn hatten, frei handeln ließen, und nun auch seine wahren Verdienste recht, wie sich gehört, und auf die edelste Weise anerkennen.

Das freiherrliche Gut war in den 60ger Jahren verpfachtet, und der Pfachter, der vorhin der reichste Mann im Dorf gewesen, gerieth bei nahe an den Bettelstab, so daß er die Pfachtzeit nicht ganz aushalten konnte. Der Herr von Reizenstein bauete es selbst, aber auf die gewöhnliche Weise.

Im October des Jahrs 1777 trat Spring in die Urküllische Dienste, und zog auf das Gut, er übernahm die Selbstverwaltung desselben, und die Amtmannsstelle des Dorfs. Wie ihm aber zu Muth war, als er sahe und hörte, daß die Erndte der Winterfrüchte vom Gut und den Zehnten des Dorfs zusammen nur 5 bis 6000 Garben und die

der Sommerfrucht kaum die Hälfte betrüge; ferner: daß auf einem solchen Gut von 220 Morgen vier Pferde, und nur 16 bis 20 Stück Rindvieh gehalten würden, für welchen Viehstand noch dazu überall Futtermangel war, das läßt sich leicht denken. Indessen, da er vernahm, daß hier der rothe Klee anschlug, und der Gyps gute Wirkung thäte, so gewann er Muth und Zuversicht, entwarf einen Plan, und führte ihn folgendergestalt muthig aus.

Ueberzeugt von der Gewißheit meines oben angeführten Grund- und Fundamental-Gesetzes der Landwirthschaft, beschloß er einen Viehstand zu errichten, der der Größe des Guts angemessen wäre; die Anzahl der Rindvieh-Stücke bestimmte er auf 60, hierzu war aber weder Stallung noch Futter, da, beides mußte also zuerst vorgenommen werden: Zu dem Ende säete er alsofort im Frühjahr 1778 60 Morgen Landes zur Hälfte in die Winter- und zur Hälfte in die Sommerfrüchte mit Klee an. Freilich mußte er von den benachbarten Bauern und Landwirthen manch schiefes Urtheil über dies Unternehmen hören, allein erkehrte sich an nichts, und fuhr fort. Zugleich unternahm er den Stallbau, weil es durchaus an Gelegenheit fehlte, 60 Stück Rindvieh unterzubringen; er führte also ein Mauerwerk von einem Stockwerk 17 Faß hoch,

und von angemessener Länge und Breite auf. Die Einrichtung dieses Stalls ist vortrefflich, und verdient, daß ich sie näher beschreibe.

Oben unter der Decke her sind lanter Glassenster von ordentlicher Größe angebracht, diese machen den Stall so hell wie ein Zimmer, und dienen auch dazu, daß man sie zuweilen öfnen, und die bösen Dünste hinaus lassen kann. Der Dachraum ist, wie billig, dem Futtervorrath gewidmet, das mit aber die Ausdünstung des Stalls nicht ins Futter ziehen, und es dem Vieh unangenehm machen könne, so ist die Decke des Stalls, die ihn vom Dachraum trennet, ordentlich durch Weisbinder-Arbeit eingebunden, und mit Mörtel überstrichen.

An beiden langen Seiten befinden sich drei Thüren in gehöriger Entfernung gegen einander über; an der Hofseite gehet das Vieh hinein, und an der andern ist der Ausgang auf die Miststätte.

Die Einrichtung der Krippen und Tröge ist vortrefflich: die ganze Länge des Stalls ist in drei gleiche Theile getheilt, dadurch entstehen also zwei Querlinien, diese machen die Futtergänge aus, und sind vier Schuh breit; auf jeder Seite eines Gangs ist eine Manns hohe Wand, über welche das Futter in die Ränfen geworfen wird, als welche sich auf der andern Seiten der Wand, und un-

ter ihnen die Tröge befinden; jeder Futtergang versieht also zwei Reihen Vieh's, und dann steht auch noch an jeder Kopfswand eine Reihe, folglich in allem sechs; die Breite des Stalls ist geräumig genug, daß zehn, und auch wohl mehrere Stücke neben einander stehen können, mithin können also noch mehr als 60 Stück eingestallt werden. Nach der Hofseite hin geht längs die lange Seite ein Gang an der Mauer fort, so daß man bequem und reinlich auf und abgehen, und alles besehen kann.

Aus dieser Einrichtung folgt, daß die ersten zwei Reihen Vieh mit den Hintertheilen gegen einander stehen; hier ist also ein Mistgang, der an beiden Seiten auf die ersten Stallthüren trifft, hinter jeder Reihe Vieh geht ein Graben im Pflaster auf die Miststätte, zwischen beiden Gräben ist also ein Gang zum auf- und abgehen. Zwischen der zweiten und dritten Reihe ist ein Futtergang, zwischen der dritten und vierten ein Mistgang wie der erste, auf welche die zwei Thüren treffen. Zwischen der vierten und fünften ist wieder ein Futtergang, zwischen der fünften und sechsten ist endlich der letzte Mistgang mit seinen dritten Thüren. Der ganze Stall ist mit aufrecht stehenden Steinen gepflastert, wie ein Gassenpflaster, und gegen jeden Mistgang zu abhängig.

Nun war Stall und Futter da, es mußte also Vieh angeschafft werden, dies geschah im Jahr 1779. Spring wußte wohl, daß das nationale Schweizervieh durch die Veränderung der Luft und des Futters zu viel litte, er besorgte sich also im württembergischen Vieh von Schweizer Abkunft, und staltte es ein, doch ließ er sich etliche trächttige Kühe aus dem Canton Bern kommen, und zog sich von diesen zween Zuchtchsen an, die vortreflich sind.

Jeder sieht leicht ein, daß dieses Verfahren nicht jedermans Ding ist; selten findet man einen Bauern, der gleich Anfangs solche Ställe bauen, und solches Vieh kaufen kann; das will ich aber auch gar nicht durch diese Abhandlung empfehlen, im Gegentheil will ich jeden Landmann warnen, nicht gleich auf einmal dies Beispiel nachzuahmen. In dem Fall, worinn sich Spring befand, ward möglich und auch nützlich, aber der gemeine Bauer soll allmählig zu Werk gehen; erst vergrößert er seinen Futterban, dann verbessert er das Vieh, das er hat, durch gute Wartung und Pflege, und sieht besonders darauf, daß seine Kühe allemal von einem vortreflichen Zuchtchsen besprungen werden, denn dies ist ein Hauptstück; hernach vergrößert er seinen Stall durch anbauen, oder er bauet einen

neuen, wenn einmal seine verbesserte Landwirthschaft so viel eingetragen hat. Spring wußte, daß seine Herren den Verlag eines solchen Baues ertragen konnten, und daß die schleunige Verbesserung Kapital und Interesse bald wieder einbringen würde.

Damit es ihm nun bey allenfalligem Mißlingen des Klees an Futter durchaus nicht gebrechen möchte, so bauete er im Jahr: 1779 und den folgenden noch immer einige Morgen mit weissen und Burgunder Rüben an, die er ins Brachfeld pflanzte.

Die Wiesen waren, wie ich oben gemeldet habe, äußerst schlecht, und das Heu und Grummet war nicht einmal fürs Rindvieh brauchbar; alles dieses schrieb man dort dem schlechten Boden zu. Indessen wußte Spring sehr wohl, daß die natürliche Wiesen ein großer Schatz für den Landwirth sind. Es giebt berühmte und gelehrte Oekonomen, die nicht viel darans machen, und so gar empfehlen, man solle sie mit in den Ackerumschlag nehmen, und wechselsweise Getraide und Klee darein säen; allemal das heißt den Kleebau übertreiben; gutes Gras ist immer ein weit besseres und natürlicheres Viehfutter als Klee, und zudem tragen die Wiesen ihr Gras ohne pflügen, egen und säen, und kosten also bei gehöriger Wartung und Pflege viel weniger Mühe.

Der künstliche Futterbau ist nicht die Hauptquelle des Viehstandes, sondern nur Ersatz des fehlenden Graswuchses, und ein Mittel, die unnütze Brache abzuschaffen.

Daher legte sich Spring auch mit Macht auf die Verbesserung der natürlichen Wiesen, und anstatt sich mit dem Schälpfing, mit Erhöhen und Vertiefen, mit Eselsrücken anlegen, und dergleichen Sachen, die wir Bücherschreiber und Lehrer schriftlich und mündlich so sehr empfehlen, abzugeben, bediente er sich ganz anderer Mittel.

Seit verschiedenen Jahren hatten die Münchszeller angefangen, ihre Wiesen zu Gipsen; Spring machte diese Methode anfänglich mit, allein er fand endlich zufälliger Weise, daß die Wiesen, welche nicht gegipst worden, eben so schlechtes oder gutes Gras trugen, als die gegipsten; und dies glaube ich wohl, denn ich halte die Meinung des Herrn SUKOWS von der Wirkungsart des Gipses, daß er nemlich den Boden feucht erhalte, für ganz richtig; folglich wo der Boden von Natur feucht ist, und gewässert wird, da ist freilich der Gips überflüssig.

Aber folgende Bemerkung ist mir wenigstens neu: Spring so wohl als seine Nachbarn, haben durch eine vielfältige Erfahrung gefunden, daß das alljährliche Gipsen den Boden locker

make, dergestalt, daß sich der Wasen der Wiesen loschäle, und ihnen also schade. Dies ist merkwürdig, daraus scheint mir aber zu folgen, daß das Gipsen des Klee's auf Neckern, die einen zähen Boden haben, äußerst nützlich seyn muß, indem es auch hier die Zähigkeit mürbe macht. Mir kommts auch sehr wahrscheinlich vor, daß der Gips als ein mittelsalzigtcs Wesen seiner Natur nach ein Auflösungs mittel zäher Erdarten seyn kann.

Der Amtmann unterließ also das Gipsen, und folgte dem Beispiel seiner schwäbischen Landsleute, das ist, er fieng an seine Wiesen zu düngen, und dies that eine Wirkung, die alle Erwartung übertraf.

Ich muß gestehen, daß ich das Düngen der Wiesen immer für Schaden angesehen habe, indem ich glaubte, daß sich der Stalldung weit höher auf den Neckern verinteressirte; allein ich fange an, die Sache besser einzusehen; meine Beobachtungen überzeugen mich, daß es wirklich sehr gut sei, wenn man nach gedüngten Neckern auch noch einen guten Theil auf die Wiesen verspart, und ich bin nun nach gemachten Versuchen im Stande, die Sache auch mit der Vernunft zu begreifen. Z. B.

Wenn ein Bauer etliche Morgen Getraidefeld weniger düngt und ansäet, um seine Wiesen düngen zu können, so ist freilich wahr, daß das

mehrere Graß, das er durchs Düngen gewinnt, nicht so viel werth ist, als die Frucht würde werth gewesen seyn, die er durch den Dung hätte erziehen können. Dies ist der Grund, auf den ich ehemals meine Behauptung, die Wiesen nicht zu düngen gründete. Allein

Das mehrere und bessere Graß, das er auf den gedüngten Wiesen erhält, verfüttert er auch, jetzt gewinnt er also den Verlust am Viehstand doppelt und dreifach, einmal am Vieh, dann an den Milchprodukten, und endlich vorzüglich am Dünger selbst, dergestalt, daß er nicht nur das Wiesendüngen an der Dungmasse nicht vermißt, sondern auch überdas eine beträchtliche Vermehrung derselben verspüret.

Dies ist eine wichtige und richtige Beobachtung, die forthin bei allen schlechten Wiesen zum Grund- und Heischesaz dienen kann; und man wird ihre Wahrheit durch ganz Schwaben und auch nun zu Münchszell bestättiget finden. Der Amtmann Spring glaubt für fest, daß die württembergische Bauern, die sonst in Ansehung der Landwirthschaft weit hinter uns Pfälzern zurück sind, doch eben durch das Wiesendüngen ihren Ackerbau und Viehzucht in gutem Zustand erhalten.

Die Geschichte der freiherrlichen Schäfsrei zu Münchszell während der veränderten Landwirthschaft ist ebenfalls lehrreich.

Spring fand ein Stück wilden Landes am Walde von $6\frac{1}{2}$ Morgen; auf seine Frage, warum dieses nicht gebauet würde? gab man ihm zur Antwort: es müsse zur Schaafweide liegen bleiben. Zu eben dem Zweck ließ man einen überständigen Birkenwald stehen; denn man wußte, wenn man ihn hiebe, daß man dann die Schaafweide nicht mehr dahin treiben dürfe. Er faßte also seinen Entschluß, ließ den Wald ordentlich schlagen, und das Stück Landes umroden. Da nun diese Weide nebst der Brache, denn er hatte 60 Morgen in Klee liegen, dahin war, so weissagete jedermann der Schäferserei, wie mehreren Dingen, den Untergang. Die Gründe, welche den Amtmann zu diesem Wagstücke verleiteten, waren folgende: erstlich verließ er sich, in Absicht der Schaafweide, auf seinen Kleebau, als welcher die Stoppel- und Winterweide verbessern würde; darnach hatte er sich auch vorgenommen, etliche Morgen Klee den Schaafen Preis zu geben; und endlich, wenn das alles nicht helfen würde, so wolte er lieber die ganze Schäferserei aufgeben, weil er wohl wußte, daß ihm jene Grundstücke im Ackerumschlag weit mehr eintragen würden.

Auch hier kam ich von einem Vorurtheil zurück: denn als ich besürchtete, das Weiden der Schaafweide auf den Kleestopfeln müsse dem Klee schädlich seyn,

weil sie ja im Herbst und den Winter überall Knospen abzäzten; so bewiese mir Spring aus seiner vielfältigen Erfahrung gerade das Gegentheil, denn er bezeugte, daß der Klee, da wo die Schaafse geweidet hätten, weit besser stünde, als irgend anders wo, und das nicht so sehr darum, weil sie düngten, sondern weil durch das Abbeißen der Knospen der Klee viel strauchlichter und dichter würde, eben so wie jedes Gesträuche, das beschoren wird. Wie einleuchtend und wie richtig ist das! Nur ist zu bemerken, daß dies Weiden der Schaafse auf dem Klee nur bis gegen Maria Verkündigung, und nicht zu weit ins Frühjahr geschehen dürfe; desgleichen müssen sie auch bei nassem Wetter von dem Klee bleiben, damit sie nicht die Wurzeln zertreten.

Die Schäferei bestehet aus 200 Stück Schaafsen, und wurde damalen jährlich für 75 Gulden an einen Schäfer verpachtet, dieser wurde bei dem Verlust obiger Weidplätze natürlicher Weise besorgt, er kündigte daher im Jahr 1779 seinen Pacht auf, aber es fand sich ein anderer, der die Schäferei für 100 Gulden des Jahrs auf drei Jahr übernahm, und sich so wohl dabei besand, daß er wider alle Warnung, er würde zu Grunde gehen, Anno 1782 abermal auf drei Jahre pachtete, und jetzt diesen Herbst ist der alte Schäfer, der sie vormals um

100 Kreuzer nicht behalten wolte, wieder aufs neue für 100 Gulden in die Pacht getreten, ohngeachtet der Amtmann im Jahr 83 nochmals $5\frac{1}{2}$ Morgen Weidgang zu Aeckern gemacht hat.

Dies Räthsel löst sich dadurch auf, daß Spring jedesmal im Junius und Julius, als wannnehe andere Schäfer bei den größten Brachfeldern oft Mangel leiden, einige Morgen Kleefeldes zum abweiden hingiebt, wodurch also der Seinige niemals in drückenden Mangel gerathen kann.

Diese Erfahrung ist sehr wichtig, denn man hat schon längst befürchtet, daß die Schaafzucht bei der eingeführten Stallfütterung und abgeschafften Gemeinweide nothwendig zu Grund gehen müßte, weil man glaubte, daß die Schaafse ohne solche Weiden nicht bestehen könnten, allein aus diesem Beispiele siehet man, daß auch hier der künstliche Futterbau seinen großen Nutzen äußere, und man also zur Stallfütterung der Schaafse, oder dem Kleepferchen, nicht ehender seine Zuflucht zu nehmen nöthig habe, bis man sich die Verbesserung der Wolle zur Hauptabsicht macht, wenn anders die Einrichtung weislich getroffen wird; denn zu Münchszeil ist das Brachfeld wirklich über $\frac{3}{4}$ angebauet, und doch die Schäfererei in einem weit bessern Zustand als ehemals.

Diese Einführung der verbesserten Landwirthschaft brachte nun bald die geseegneteste Wirkung hervor: das freiherrliche Gut ernährt jetzt dreimal so viel Vieh, als vorher, nebst den gehörigen Pferden; ich wundere mich nicht, freue mich auch nicht, wenn ich schönes Schweizervieh sehe, und zugleich weiß, daß es mit Kosten und Schaden unterhalten wird; aber wohl thut's mir, einen solchen Stall voll Viehes zu finden, der vom Gut unterhalten, Segen in Küche und Keller, reichlichen Dung ins Feld, und einen schönen Ertrag an Geld in die Börse des Herrn bringt. Dies ist der Fall auf dem Münchszeller Gut. Ich erstaunte, als ich die große Heerde im Hof beisammen sah, sie schien mir aus lauter Ochsen zu bestehen, und mir fiel die schöne Beschreibung des Virgils ein, welche er von den besten Zuchtkühen im dritten Buch seines Georgikons im 51sten und den folgenden Versen giebt, wenn er sagt:

— — — — — der Zuchtkühe beste
Art ist ein furchtbares Aussehn ein Krollkopf mit mächtigem
Halse,

Wo die Wamme vom Kinn an bis zu den Knien herabhängt,
Weit ohne Maaße sollen die Seiten, alles muß groß seyn,
Auch der Fuß, und bei einwärts gebogenen Hörnern das
Ohr rauh.

Dann gefällt's mir, wenn sie vortrefflich gezeichnet und weiß
sind,

Oder

Ober dem Joch nicht gehorchen, und oft mit den Hörnern
 sich necken,
 Wenn auch das Ansehn dem Stiere sich nähert, erhaben der
 Wuchs ist
 Und sie im Wandeln die Spitze des Schweifs durch die Fußstapfen
 schleppen.

Die Milchnutzung besteht hier in Schweizerkäse
 fen, und ungeachtet der Viehstand größtentheils aus
 junger Zuzucht besteht, und nicht einmal die Hälfte
 te Milchgebend ist, so werden doch im mittlern
 Durchschnitt jährlich in die dreißig Centner des herrs
 lichsten Schweizerkäses verfertigt, welcher für 10
 Kreuzer das Pfund reiffend abgeht, so daß also
 jährlich gegen 500 Gulden bloß aus diesem Pro
 dukt Erlößt werden; Butter wird nicht mehr ge
 macht, als die Haushaltung erfordert, weil bei
 der Käsemanufaktur mehr heraus kommt.

Ich fand hier zu eben diesem Zweck eine vor
 treffliche Einrichtung. Damit die Milch innerhalb
 24 Stunden nicht rahmen könne, und süß bleibe (denn
 so lang spart man sie zusammen, um Käse zu ma
 chen) so befindet sich neben dem Stall ein kleines Käse
 merchen mit einem Brunnen; vor der Röhre liegt
 ein weiter und breiter flacher steinerner Trog aus
 genaueste Wasserpaß, welcher beständig voll reinen
 frischen Brunnenwassers ist, indem aus der Röh
 re immer zu und an einer Seite in einer Kerbe

Vorlesungen II Th.

Ⓒ

auf den Rand der Ueberfluß immer abläuft. In diesem Kasten steht die Milch in weiten flachen und runden aus verzinnem Eisenblech gefertigten Gefäßen, sie sind gegen zween Schuh weit, und der Rand mag einen halben Schuh hoch seyn. Hier wird die Milch durch die Kälte des Wassers frisch erhalten, hernach wird sie auf Schweizer Art mit Laab aus Kälbermagen zum gerinnen gebracht, und dann, wie gewöhnlich, damit verfahren.

Das Geschirr aus stark verzinnem dicken Eisenblech wird häufig und sehr gut in Neuwied gefertigt, man kann sich dort fast einen ganzen Küchenhausrath von dieser Art anschaffen; es wird Sanitätsgeschirr genannt.

Nebst diesem vortrefflichen Haushaltungszweige, nemlich dem Käsmachen, brachte auch diese schöne Viehzucht die herrlichsten Wirkungen im Ackerbau hervor: bei einem Ueberfluß von Futter hat der Amtmann verwickenen Sommer statt der ehemaligen 5 bis 6000 Garben Winterfrucht, 10000 eingeerndet. An Sommerfrüchten bekam er zwar nicht mehr, als vormals, statt dessen aber hatte er auch 15 Morgen mit Keps eingesäet, und 80 $\frac{1}{2}$ Malter geerndet, und da er diesen Herbst das Malter Keps für 11 Gulden 12 Kreuzer verkaufte, so hat er 901 Gulden 36 Kreuzer daraus ers

Isset, welches mit 500 Gulden für Räß schon allein einen vortreflichen Ertrag ausmacht, nimmt man nun den Frucht- und Viehverkauf noch dazu, so läßt sich leicht der große Nutzen berechnen, den die verbesserte Landwirthschaft auf einem so elenden Gut bewirkt hat.

Aber nicht bloß das freiherrliche Gut selbst, sondern auch das Dorf, hat ungemein dabei gewonnen, und hier muß der Menschenfreund den Herrn segnen, der durch seinen Beamten solche Glückseligkeit verbreitet.

Die Münchszeiler Bauern erndten jetzt durch die Bank noch einmal so viel Winterfrucht, wie vorher. Die Brache ist schon zu $\frac{1}{3}$ abgeschafft, und es werden nun durchgehends Keps, Magsaamen, Wintergerste und dergleichen einträgliche Produkte angebauet. Aller Weidgang in den Wald hört gänzlich auf, denn die Stallfütterung ist eingeführt, wodurch auch die obige 150 Gulden an Pfand- und Fanggeld erspart werden. Zugleich hat sich der Viehstand natürlicher Weise beträchtlich vermehrt, denn statt der ehemaligen 56 Stück befinden sich jetzt 170 Stück daselbst, die auch weit schöner und besser sind, als vormals: denn die Herrschaft unterhält beständig zu diesem Behuf nationale Schweizer Zuchtosfen, wodurch das Vieh außers

ordentlich verbessert wird. Aus dieser Quelle zieht das Dorf jährlich schon eine beträchtliche Summe Geldes.

Ich kann hier eine wichtige Bemerkung nicht vorbei gehen: es entsteht oft der Zweifel, ob nicht die Zehnden verlieren, wenn so viele Fruchtdäcker mit Klee besäet werden? — und es bewährt sich zu Münchszell, wie überall, daß durch den Kleebau und die dadurch bewirkte Verbesserung der Aecker, auf einem kleinen Raum noch einmal so viel Getraide erzielt werde, als vor der Einführung desselben auf größern Grundstücken.

Die Verbesserung der Landwirthschaft hat auch zu Münchszell die Güterpreise beträchtlich erhöht, und eben diese Preise sind gewöhnlich der Maasstab des Floris des Ackerbaues. Ehemals kostete der Morgen von den besten, zunächst am Dorfe liegenden Aeckern 80 bis 100 Gulden, und so nach Verhältniß der Güte und der Entfernung immer weniger; jetzt aber gilt der Morgen nahe am Dorfe 4 bis 500 Gulden, und in der Entfernung ungesehr halb so viel. Welch eine Vergrößerung des Grundkapitals, mithin auch des wahren Reichthums des Dorfs? — Daher kommts auch, daß jetzt kein Conkurs mehr entsteht, wie ehemals, da den Glaubigern die Güter zur Zahlung angewiesen werden mußten.

Bei dieser glücklichen Verfassung wächst auch die Bevölkerung; vor 8 Jahren waren 45 Haushaltungen hier, jetzt 56. Damals zählte man 240 Seelen, nun 300; und was noch mehr ist, Menschen, die nun wohl leben, und glücklich sind. Dieses siehet man, so bald man ins Dorf tritt, rechts und links, hie und da, stehen ganz neue und solide Bauernhäuser und Scheuern, so schön, als man sie irgend in einem Dorf antreffen mag; statt der ehemaligen Trägheit webt und lebt es jetzt allenthalben, der Geist der Industrie und der Nachehrerung beseelt sie dergestalt, daß keiner der letzte seyn will. Daher auch die Münchszeller Bauern seit einigen Jahren in Saat und Ernde die ersten in der ganzen Nachbarschaft sind. Endlich anstatt daß sonst die Bauern auf ihrem wohl hergebrachten Schlenbrian steif und fest beharren, und daher Rath und Vorschläge verachten, statt dessen findet man hier die Leute folgsam und willig, und gegen ihre eigene Ränntnisse misstrauisch. Dies wird aber immer der Fall seyn, so bald der Landmann durch treffende Beispiele überführt wird, daß er durch Folgsamkeit und Nachehrerung glücklicher werden kann.

Aus dem Muster dieses einzigen Dorfs läßt sich nun leicht einsehen, was ein guter Dekonom,

der richtige Grundsätze hat, ausrichten kann, vorzüglich wenn ihm freie Hand gelassen wird, nach bestem Wissen und Gewissen hauszuhalten. . Ehe aber dieß geschieht, muß man freilich practische und hinlängliche Proben von ihm haben, daß er schon Güter glücklich administrirt hat. Jetzt denke man sich einmal eine Landesverfassung, wo alle Landesbeamten mit einer Hand Recht und Gerechtigkeit und Sicherheit handhaben, mit der andern aber Glückseligkeit in die Gewerbe zu bringen suchen; läßt sich wohl eine vollkommnere und den Menschenbedürfnissen angemessenere Regierung denken? — dergleichen Beispiele können die Lehrer der staatswirthschaftlichen Wissenschaften mit Recht aufmuntern, getroßt fort zu arbeiten, den es wird immer hie und da etliche unter ihren Zuhörern geben, die allen den Wünschen entsprechen, die jeder rechtschaffene Mann und Menschenfreund um das Wohl seiner Mitbrüder gen Himmel schickt.

Aber auch der studirende Jüngling muß hier ganz von Eifer durchdrungen werden, bereinst zu einem Mann zu erreifen, den der Menschenvater würdigt, Beseeliger und Beglückter seiner Kinder zu werden. Nur dieses muß man immer beherzigen, daß man ja keinen Satz für wahr annehme, der nicht allgemein durch viele Erfahrungen erwiesen ist, keiner glaube unumschränkt weder Büchern

noch mündlichem Vortrag, wenn nicht Thatsachen genug zum Beweise angeführt werden, die mehr als lokal sind. Und wenn sich der Lehrer nicht scheuet, wenigstens nicht scheuen darf zu gestehen, daß er im vorigen Lehrgang dieß oder jenes nicht so gut gewußt habe, wie jetzt, so darf der Lernende noch vielweniger sich schämen, immer in seinen Ränntuissen aufzuräumen, und immer nach mehrerem Lichte zu streben. Die Fehler des Gottesgelehrten deckte erst die künftige Welt auf. Die Fehler des Rechtsgelehrten verhüllen das Landrecht, oder die Codices voriger Jahrhunderte; die Böcke, die der Arzt macht, versteckt der Todengräber mit seiner Schaukel, und die Trugschlüsse der Philosophen verstecken sich hinter der Schwäche des menschlichen Verstandes; aber die Fehler des Staatswirths zeigt die nächste Ernde, die nächste Messe oder Markt, die Casse des Fürsten, und die Stimme des ganzen Volks, und stellt sie auf offener Gasse an den Pranger.

So auffallend wahr das ist, so nützlich ist dieser Umstand für Lehrer und Studirende, lange können sie nicht irren, dann der glänzende Engel Gottes, die Wahrheit, geht mit ihren Flammenschritten, Versuche und Erfahrung, vor ihnen hin, und zeichnet ihnen den Weg aus. Seelig ist der,

der folgt, und weder zur Rechten noch zur Linken abweicht.

Nachtrag zu dieser Abhandlung.

Die Erfahrung, daß das fortgesetzte Gypsen den Wiesenboden locker mache, erinnert mich an eine andere eben so neue und merkwürdige: Ich fragte Möllingern einstmals, warum er alle seine Aecker mit Mistpflüge begiese, und sie nicht lieber mit guter Dungmasse bessere? er belehrte mich aber aus vieljährigen Beobachtungen, daß das von Zeit zu Zeit wiederholte Düngen endlich den Boden so zart mache, daß die Gewächse zu mastig würden, umfielen, und faulten; und deswegen sei es nöthig, wenn der Acker einmal seinen höchsten Grad der Güte erhalten, und nun Faulerde genug habe, daß man ihn nur mit Pflüge begiese, denn das Wasser schwemme den Boden fest, und die salzichtsüchtigen Theilchen vermehrten nur die eigentliche Nahrung, aber nicht die Masse.

Wie viele Bauern mögen wohl in Deutschland seyn, die dieses Unterrichts bedürfen? —

E t w a s
zur
G e s c h i c h t e
der
pfälzischen Oberämter überhaupt
und zur
ältern und neuern Geschichte und
Erdbeschreibung
des
Oberamtes Bretten
insbesondere.

von
Friedrich Peter Bund.

Vorgelesen den 30 November 1785.

Nach den ältern und neuern pfälzischen Geschichte und Erdbeschreibern 1) wurde die rheinische Pfalz, worunter ich hier die drei Hauptstädte, Mannheim, Heidelberg und Frankenthal, und die mit diesen in einen Staatskörper verbundene 19 Oberämter verstehe, nach und nach, und zwar auf eine sehr verschiedene Weise, von den Durchlauchtigsten Pfalzgrafen erworben. Von einem ansehnlichen Theil dieses Landes waren sie zwar von den ersten Zeiten her, da sie nach der Geschichte in unsern vaterländischen Gegenden erscheinen, im Besitze: z. B. von der Gegend um Bacharach 2), wo man noch in den Ruinen der alten Schlösser Staleck, Gutenfels, Pfalzgrafenstein, Braunshorn und Fürstenberg die ehrwürdigen Denkmäler des Wohnsitzes der ältesten

1) Tollner in historia pal. Cap. II de Incrementis Palatinatus Rheni pag. 43, 82. Münster in der Kosmographie nach der Basler Ausgabe, S. 874. 76; Westenrieder in der pfalzbaierischen Erdbeschreibung S. 313, 314.

2) Herr Prof. Crollius sagt in der 5ten Fortsetzung der erläuternden Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen und bei Rhein, S. 415, daß ihm von Bacharach aller spielenden Sagen von seinem römischen Alterthum (siehe H. K. Andreae Bacharacum palat. S. 17. pag. 32) unerachtet keine ältere Urkunde vorgekommen, als vom J. 1119, wo es noch ein Dorf (Villa) genannt werde.

Pfalzgrafen findet, indem Hermann von Staldeck und Konrad von Hohenstaufen, der Bruder Friedrichs des ersten, und dessen Eidam Heinrich der Schöne, schon in dem 12ten und 13ten Jahrhundert allda ihr Hoflager errichtet 3), und eines nicht viel geringern Alterthums können sich in der That, in Rücksicht auf die pfälzische Herrschaft, auch die Städte, Heidelberg, welches zuletzt die Residenz des Hohenstaufischen Konrads 4) ge-

-
- 3) Siehe H. Hofrathes Lamey litterarische Reise in Act. Acad. pal. Tom. III pag. 34; und H. R. Andrae Bacharacum & Germershemium palatina iterum illustrata, pag. 17, wo der Verf. aus sehr reinen und guten Quellen geschöpft hat.
- 4) Von seinem Aufenthalt zu Heidelberg handelt weitläufig Freher in Orig. pal. ex Editione Reinhardi, lib. I cap. 10 pag. 154-56, daselbst steht auch pag. 157 die bekannte Urkunde, worin unter dem 9 Apr. 1225 dem Kurfürsten von der Pfalz Ludwig I Heidelberg, Schloß und Stadt, samt der Grafschaft auf dem Stalbohel, von dem Bischof zu Worms, Heinrich, als ein Lehen übergeben worden. Sie kann, in Ansehung des letzteren, nemlich der *Comeciae Stalbohel*, worüber die Alterthumsforscher so verschiedener Meinung, sehr schön erläutert werden, aus H. G. Widders Abhandlung von den Stalboheln in dem 2 Band des 1 Jahrgangs der rheinischen Beiträgen, S. 401-430. Der würdige Verf. der um die besondere Ortsgeschichte der rheinischen Pfalz sich durch deren Beschreibung, wovon nun der erste Theil im Druck erschienen, sehr verdient gemacht, versteht unter Stalbohel

wesen, und Alzei, Neustadt und Stromberg rühmen; sie werden wenigstens, in dem Vergleich, den der alte pfalzbaierische Kurfürst Ludwig der Strenge mit seinem Bruder Heinrich im Jahr 1255 eingegangen, und kraft dessen ihm die Pfalz am Rhein eigends zusiehe, schon als die vornehmsten Städte dieses Landes angeführet 5), und ohne Zweifel rechnet sie eben daher Westenrieder 6) in seiner pfalzbaierischen Erdbeschreibung unter diejenigen Orter, welche ursprünglich zu der Pfalz gehören: Aber wie klein und unbedeutend sind bei allem dem dieselbige, wenn sie nemlich mit jenen verglichen werden, welche die Herren Pfalzgrafen in der folgenden Zeit, zum theil durch Kauf und Waffen erobert, zum theil als von dem Kaiser und dem Reich heimgefallene Pfänder, und zum theil durch Erbfälle und Heirathen an sich gezogen haben? Auch hievon sei mir erlaubt, einige Beispiele anzuführen.

einen *Mallum publicum*, oder die zu den Zeiten der alten Franken unter dem freien Himmel befindliche Gerichtsstätte, wo die Gaugrafen saßen und zu urtheilen pflegten. Ich finde, daß H. Prof. Croll der nemlichen Meinung in *Act. Acad. pal.* Tom. III pag. 475 not. n).

5) *Tollner* in *Hist. pal.* pag. 40.

6) pag. 313 und 314.

Ladenburg' erkaufte der Pfalzgraf und Kurfürst Ruprecht der Ältere, im Jahre 1371 zur Hälfte um 6000 Goldgulden, und daher hatten seine Nachfolger von diesem Zeitpunkt an, etliche Jahrhunderte hindurch, mit dem Bischof von Worms diese Stadt nur gemeinschaftlich beſeſſen 7). Lindenfels, welches unter Friedrich dem Siegreichen zu dem Oberamt Heidelberg 8) gehörte, war dem Marggrafen von Baden, und kam mit der dazu gehörigen Vogtei im J. 1277 an das pfälzische Kurhaus, um zwei tausend drei hundert Mark löblichen Silbers 9); und daß Bretten auf eine fast gleiche Art von eben diesem Herrn den hohen Fürsten unsres Vaterlandes übertragen worden, werde ich weiter unten umständlich beweisen. Ozberg und Umstadt, welches die alte adeliche

7) *Andreae* Lupodunum palatinum S. 9. pag. 12 und meine landwirthschaftliche Beschreibung dieses Oberamtes, in den Bemerkungen unserer Gesellschaft vom Jahr 1783 S. 198.

8) *Kremers* Geschichte Friedrichs I. I Band 6 Buch S. 57. pag. 643 not. 1).

9) Diesen Preis bestimmt zuerst richtig *H. Wigger* im ersten Theil seiner Beschreibung von der rheinischen Pfalz S. 488. Er behauptet zugleich aus sehr wahrscheinlichen Gründen, daß Konrad von Hohenstaufen schon Lindenfels im Besiz gehabt, und daß es durch Vererbung an das badische Haus gekommen.

Familie der **Gansen-von Ozberg** von dem **Abte** zu **Fuld** als ein **Lehen** ingehabt, verkaufte der **Leztere** dem **Pfalzgrafen** und **Kuprecht** dem **ältern** im **Jahr 1390. 10)**. **Simmern** erwarb, wenigstens nach den besten pfälzischen Geschichtschreibern, **11)** der **römische König** und **Kurfürst Kuprecht** der **dritte**, als dem die **Pfalz** so manche kostbare **Herrschaften** zu ver danken hat. **Borberg** stunde, wie ich in dem vorigen **Jahr** in meiner **Abhandlung** von diesem **Oberamt** gemeldet **12)**, durch die **Ritter** von **Rosenberg** zum **Theil** vom **J. 1381** her, mit unsern gnädigsten **Landesherrn** in **Lehensverbindung**, und das **völlige Recht** dazu erkaufte sich **Friedrich** der **dritte** im **Jahr 1561**.

Einen **großen Theil** der **jezigen Pfalz** hat erst **Friedrich** der **erste**, von dem die **Geschichte** mit **Recht** sagt **13)**, daß er nicht allein einer der **größten Helden** und der **Schrecken** seiner **Feinde**, sondern auch einer der **großmüthigsten Menschen** aller **Zeiten** gewesen, eben so **glücklich** zum **theil** durch die **Waffen**, als

10) Dieses **Jahr** entdeckte zuerst **H. D. Büttinghausen**, und ergänzte dadurch den **Tollner** in seinen schätzbaren **Beiträgen** zur **pfälz. Geschichte** 2 **Band** S. 59 S. 124.

11) **Freher** in **Orig. pal.** L. I **Cap.** 14 **pag.** 196.
Tollner in **historia palat.** **pag.** 58.

12) In den **Vorlesungen** unserer **Gesellschaft** erster **Band**.

13) **Wessnerrieder** am **angef. Ort** S. 348.

zum theil durch die waisesten Verträge mit seinen Nachbarn erobert. Auf die erste Art: Schriesheim an der Bergstraße, mit dem darüber gelegenen Schloß Strahlenburg; die Hälfte von den leiningischen Dörtern, Hasloch, Boehl, und Igelheim; die speierischen Dörfer Keilingen und Zockenheim; die veldenzische Schlösser und Städte Armsheim, Wachenheim an der Hard, Lammsheim, zusamt dem ganzen jezigen Unteramt Böckelheim an dem Nahstrom; und auf die andere Art: von Kurmainz die Stadt Pfeddersheim in dem alten Wormsgau; durch die Auslösung des Markgrafen Karl von Baden nach der berühmten Seckenheimer Schlacht, Espingen und Seidelshheim; durch den bekannten Tractat mit der Gräfin Margaret von Westenburg, aus der leiningischen Grafschaft des Landgrafen Hessen 14) die Dörfer Nörstadt, Ber-

14) Der s. *Joannis* bemerket in seiner so seltenen Kalenderarbeit, in der 2ten Fortsetzung, worinnen er von dem Leben des Herzogs Ludwig des Schwarzen von Zweibrücken handelt, daß dieser Graf von Leiningen Hesse, von dem Kaiser den Titel eines Landgrafen erhalten, weil er eine Prinzessin aus dem Hause Baiern zur Gemahlin gehabt, und daß ihn daher viele Schriftsteller, als z. B. Tritthem; Zachenberg, Müller, Struve und Spener irrig mit dem

mersheim, Wintersheim, Langenwalheim, Glomersheim, Zessheim, Großkarlenbach und Dackenheim; durch eine Verabredung mit dem Bischof Reinhard von Worms, die Hälfte von der Vogtei Osthofen, und dem Dorf Hamm, am Rheine; durch einen Uebergabsbrief von Simon Nauchenheimer seinen halben Theil der Fauthei Kübelberg und Schmidweiler, und durch einen andern von der Aebtiffin und Convent zu Sion, das halbe Dorf Offenheim 15).

Landgrafen Wilhelm von Hessen verwechseln, und daß Lehmann in seiner speierischen Chronik ihn so gar Jesse nenne; er war der Friedensstifter zwischen dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Herzog von Zweibrücken, Ludwig, nach der bekannten Schlacht bei Pfeddersheim im J. 1460.

15) Bremers Geschichte Friedrichs I. 1 Band S. 644-47. Der Verf. meldet auch daselbst, was dieser Kurfürst, den er mit Recht den haushälterischen nennet, mit baarem Gelde von der jetzigen Pfalz an sich gekauft habe: S. 60. Seit. 647-48. Den Lesern zu Gefallen, welche dieses schöne Werk nicht haben, will ich es hier bemerken: Von dem Raugrafe Otten einen großen Theil von der Raugraffschaft mit Rockenhäusen und Immweiler; von Diebold von Hohengerolsack, das halbe Gericht Seebach; von der Aebtiffin der eilf tausend Jungfrauen in Eöln, Agnesen von Isenburg, das Dorf En-

Vorlesungen II Th.

D

Sehr beträchtliche Herrschaften erhielten auch die Herren Pfalzgrafen nach und nach in denen vom Kaiser und Reich ihnen zugesfallenen Pfändern. Die über Heidelberg gelegene Städte 16) Neckergemünd, Eberbach, Mosbach, Sinzheim und Germersheim am Rhein verpfändete schon

gelfstatt auf dem Gau, mit des Klosters Vasallen in dieser Gegend und seinen Gefällen zu Langenlonsheim, Winternheim, Schwabenheim, Zessheim; von Heinrich von Kemhingen, und seiner Ehefrau Susannen von Stein ihren Antheil an dem Dorf Rinlingen; von den Gebrüdern Herman und Friedrich Hundten von Saulheim ihren 6ten Theil an dem Dorf Wald Algesheim; von Dietrich Nagel von Dirmstein das Dorf Germersheim; von dem Kloster Frankenthal das Dorf Offstein und seinen Antheil von Eppenstein; von Johann von Schmalenstein, seine Hälfte von Burg und Dorf Weingarten; von Konrad von Schweinheim das Dorf Alosheim; sodann im J. 1474 vom Abt und Convent zu Einsheim alle Gerechtigkeiten, welche dieses Gotteshaus zu St. Gilgen im Oberamt Heidelberg gehabt.

- 16) Die Urkunde stehet in *Joannis Miscellis palatinis* pag. 75, 76 und in der Note bemerkt der Verf. daß die Kaiser in der Folge noch vieles Geld auf diese Verpfändung genommen, und zwar nicht allein Ludewig, sondern auch sein Nachfolger Karl IV, der zwar vieles von den alten Kaiserlichen eigenen Gütern an dem Rheinstrome veräußerte, aber bei seinen mannichfaltigen Bedürfnissen sich solche immer auch gut bezahlen ließe.

der Kaiser Ludwig der IV von Baiern, seines Bruder Rudolphs Söhnen, Rudolph und Ruprecht im J. 1330; Oppenheim aber Ober- und Nideringelheim, Odernheim, Winterheim, Nierstein und Lautern, mit allem, was dazu gehört, versezte Kaiser Karl IV den Pfalzgrafen, und diesen Bersaz bestättigte der römische König Wenzeslaus im Jahre 1378, 17) und hernach übergab sie der römische König Ruprecht im J. 1407, 18) seinem Sohn, dem Kurfürsten von der Pfalz, Ludwig dem 3ten. Und eben so wichtig ist das, was der jezigen Pfalz am Rhein durch Heirathen und Erbfälle zugefallen —

17) Die Urkunde von Wenzels Bestättigung findet man in Act. Acad. pal. Tom. I. pag 74 Num. 22. Sein Vater Karl der IV hatte einen großen Theil von diesen Dertern schon 1356 den Reichsstädten Mainz, Worms und Speier um 33000 florenzer Gulden versezet, nach der Urkunde in Lehmanns speier. Chronik, nach der Ausgabe von Fuchs, S. 714 und 715. Er muß sie also wieder ausgelset haben, ehe er sie dem Kurfürsten von der Pfalz übergabe, um sich, nach der gemeinen Meinung, dadurch seiner Stimme bei der römischen Königswahl seines Sohns zu versichern. S. Lehmann am angef. Ort. S. 697.

18) Für dieses Jahr entscheidet Herr D. Büttinghausen aus wichtigen Gründen, und aus einer alten Copie in den Beiträgen zur pfälz. Geschichte, 2 Band, 1 Stück, S. 9. 15.

wie z. B. die beiden Oberämter Lauterecken und Veldenz, welche nach dem langwierigen Successionsstreit wegen dem Erbrecht an die Länder der 1694 erloschenen pfalzgräfflich-veldenzischen Linie, endlich 1734 19) dem Kurhaus Pfalz zugesprochen wurden: So wie das beträchtliche Oberamt Kreuzenach zum größten Theil, durch die bekannte Schenkung der Elisabeth von Spanheim, der Gemahlin des Pfalzgrafen Rupert Pipan's, im Jahr 1417 derselbigen zufiele 20).

Was der scharfsinnige und freimüthige Geschichtschreiber Spittler 21) von dem Herzogthum Württemberg sagt, kann man also auch von der Pfalz sagen: „Die ganze Masse von Ländern, welche jetzt unter diesem Namen vereinigt ist, hat sich so allmählig gebildet, wie ein kleiner sanftströmender Bach allmählich an einem seiner Ufer an-

19) S. meine landwirthschaftliche Beschreibung des D. A. Veldenz in den Bemerkungen unserer Gesellschaft vom J. 1782 S. 229.

20) S. die über Rupert Pipan gewechselte Schriften von Hrn. Regierungsrath Glad und Hrn. Prof. Crollius. Die erstere kam heraus Frankf. u. Leipz. 1762. 8 und die letztere zu Zweibrücken 1763. 4 woraus ich im Text das Todesjahr der Elisabeth von Spanheim angegeben, weil mir die Beweise davon sehr wichtig zu seyn scheinen.

21) Geschichte Württembergs unter den Grafen und Herzogen, S. 82.

„setzt, daß man erst nach halben und ganzen Jahrhunderten eine Veränderung gewahr wird.“ Und läßt sich das nicht auf die größten jezigen Provinzen des deutschen Reichs ausdehnen, ob man gleich von je her bemühet war, ihren Ursprung in dem grauesten Alterthum zu suchen, und darauf allein seinen Stolz setzte? Aber wie lange dauerte der Stolz? So lange, als man alte und unsichere Chroniken als die einzige und beste Quelle der Geschichte ansah, noch wenige Urkundensammlungen aufweisen konnte, und selten durch die Fackel der Kritik die dunkeln Gegenden der Geschichte erleuchtete: kaum geschah das letztere, so verschwand er, schnell, wie eine Seifenblase! Wir haben in der pfälzischen Geschichte einen sehr lebhaften Beweis davon. Seitdem die Akten der pfälzischen Akademie der Wissenschaften die wahre Lage unseres Vaterlandes in dem mittlern Zeitalter entdeckt, so wird wohl niemand mehr den Ursprung von dessen Vetter aus Bayerlins Antiquitäten bestimmen 22).

Indessen ist nicht zu läugnen, daß man dem unerachtet die rheinische Pfalz selbst in Ansehung

22) Sie stehen in den bekannten Monumentis pietatis & literariis, S. 251-274, und von welchem Werth dieselbige und andere Schriften von der Art sei, darüber wird geurtheilet in dem 1. Hest der Topogr. pfälz. Bibliothek S. 16-20.

ihres Alterthums mit allem Recht erheben, und ihr darinnen eben sowohl, wie bei ihrer außerordentlich gesegneten natürlichen Lage und Beschaffenheit, einen großen Vortheil vor andern deutschen Ländern zuschreiben kann; denn wenn es wahr ist, was einer unserer glücklichsten Geschichtsforscher 23) hiß zur größten Wahrscheinlichkeit hin bewiesen, daß die nun zu ihrem Staatskörper gehörige Nemter ein Theil des alten rheinischen Franziens gewesen, dessen Herzoge ehemals die unmittelbare Vorfahren unserer Durchlachtigsten Pfalzgrafen waren, — daß die Letztern alle die großen Vorrechte und Vorzüge, welche jezo 24) noch ihrem Hause einen besondern Glanz ertheilen, wirklich von den Erstem erhalten haben 25) daß der Kaiser Konrad I,

23) Herr *Crollius* in der schon oben angef. Abhandlung: de Ducatu Franciaë Rhenensis in Act. Acad. pal. Tom. 3 pag. 333-480. So wie *Bremer* vorzüglich dieses Herzogthum in der davon geschriebenen Geschichte ganz vortrefflich geographisch beschrieben, eben so vortrefflich handelt der würdige Verf. von dessen Staatsverfassung in ihrem ganzen Umfang, und beide Schriften können also sehr gut beisammen stehen.

24) J. Fr. *Hertling* de Regalibus palatinis. Heid. 1734.

25) *Tollner* in hist. pal. Cap. II. p. 30, 31, wo er die Worte des *Tenzels* (der sie von *Leibniz* entlehnet) in seinen monatlichen Unterredungen anführet, nemlich: Man könne mit Wahrheits-

der in dem Jahr nach Christi Geburt 912 die höchste Würde des deutschen Reichs erhielt, vor seiner Wahl schon an der Spitze dieser rheinischen Herzogen gestanden, und der glückliche Besitzer von den Gauen, die ehemals zu dem rheinischen Herzogthum und nun, in Ansehung eines großen Theils derselben, zu unserm Vaterlande gehören 26); so kann man billig fragen: welche Fürsten anser Ihnen sich wohl eines so alten und erhabenen Ursprungs rühmen können, und welche Würde jener Würde gleicht, welche sie von den ältesten Zeiten her bekleidet? Die Herzoge des rheinischen Frankreichs waren in dem ganzen fränkischen Reich die Nächsten nach dem Thron, und hatten an dem kō-

grund sagen, daß Conradus und dessen Tochtermann Henricus (Com. pal. rhen.) gewissermaßen den Rechten der alten Herzogen in Franken am Rhein succediret.

- 26) Schmidt in der Geschichte der Deutschen 2 Band Ulm 1778 S. 8 behauptet zwar, daß es noch nicht genug erwiesen, daß zu der Zeit, und zwar in der Person des zum deutschen König gewählten Konrads das rheinische Franken einen Herzog soll gehabt haben, und sagt, daß von Konrad dem Weisen an, erst zuverlässigere Spuren des rheinisch-fränkischen Herzogthums gefunden würden: aber so lange er nicht die von Hrn. Eroll angeführte Zeugnisse der gleich zeitigen Schriftsteller widerlegt, kann man ihm nicht beistimmen.

niglichen Hof alle die größten Ehrenämter im Besitze, z. B. die obersten Truchsesen, Marschall, Mundschenke und Kammerherrenstellen, denen sie, besonders bei feierlichen Gelegenheiten mit aller Pracht versahen. Aus ihnen wurden meistens theils die deutschen Könige gewählt, oder sie hatten wenigstens bei dieser Wahl das größte Gewicht; sie standen selbst dem Reich in irgend einem Erledigungsfall als Reichsverweser vor, waren die Vormünder der noch unmündigen Regenten, und die Beschützer, Schutz und Schirmvogt der Kirchen und ihrer Güter; ja bei den, Ihnen eigenen Hofhaltungen hatten sie, wie der König, ihre besondern Ehrenstellen, denen die Dynasten und Grafen vorzustehen es für Ehre hielten: Und sind das nicht eben die Vorzüge und Vorrechte, welche die heutigen Pfalzgrafen und Kurfürsten, ihre Nachfolger, wirklich noch besitzen? 27)

Wie weit und über welche Gegenden in Deutschland sich eigentlich die Herrschaft der rheinischen Herzogen ausgedehnet, lehret uns am besten der für die vaterländische Geschichte zu früh verstorbene pfälzische Geschichtschreiber Kremer, der mit dem mühsamsten Fleiße dieses Herzogthum des rheini-

27) Croll am angef. Ort. pag. 440 - 463 S. 41 - 50.

ſchen Franzienß vorzüglich auf der geographiſchen Seite bearbeitet hat; Herr Hofrath Lamei gab das Werk nach ſeinem Tode (Mannheim 1778. 4) heraus, und ſtiftete ihm dadurch das ſchönſte Denkmal. Das Herzogthum ſelbſt wurde, wie ſchon bei den alten Deutſchen gewöhnlich in verſchiedene Gauen eingetheilet; jeder Gau enthielte eine eigene Graffchaft, und dieſe hatte meiſt den Namen von der Stadt, wo der Gaugraf herrſchte, und ſein Richteramt ausübte 28). Die vorzüglichſten Gauen waren mit dieſenigen, worinnen nun unſer Vaterland liegt, als z. B. der obere Rhein-Loboden-Nah-Speierer, Worms- und Craichgau, die in den Akten der Mannheimer Akademie ſchon ſämmtlich beſchrieben, und durch die Urkunden des Kloſters Lorch gar vortrefflich erläutert worden 29).

28) Was es für eine Beſchaffenheit mit dieſen Gauen überhaupt gehabt, lehret Hr. Crollius in dem zweibrücker hiſtoriſchen Kalender vom J. 1772. Es iſt Schade, daß ſolche Arbeiten in einem Kalender ſtehen, wo ſie ſo leicht ſich verlieren, und lange nicht den allgemeinen Nutzen ſtiften, den ſie ſtiften könnten und ſollten. Dieſe würden die Akten jeder Akademie zieren.

29) *Descriptio pagi Lobodunensis* Tom. I. p. 215-242. *Wormatiensis* pag. 243-300. *Rhenensis* Tom. II. p. 153-1786 *Spirensis* Tom. III. p. 228-280. *Craichgaviae* Tom. IV. p. 104-146. *Navenſis* Tom. V.

Erlauben Sie mir nun, meine Herren! daß ich heute bei dem letzteren, nemlich dem Craichgau, stehen bleibe, und ihnen die

Kurze Geschichte und landwirthschaftliche Beschreibung des Oberamtes Bretten, als welches darinnen gelegen, vorlege.

Ich werde zu dem Ende

1. Den Craichgau selbst, oder die alte fränkische Grafschaft Brettheim kürzlich, nach Anleitung des vortrefflichen Beschreibers der Gauen unsers Vaterlandes in dem mittleren Zeitalter betrachten.

2. Die Ortschaften, die nun von Seiten des Hauses Kurpfalz darinnen liegen, und das eigentliche Oberamt Bretten ausmachen, nach ihrer neuern und ältern Geschichte darstellen.

3) Diese Abhandlung damit beschließen, daß ich eben dieses Oberamt nach seiner jezigen landwirthschaftlichen Verfassung mit wenigem beschreibe; und sollte mir auf diesem Wege hier und da noch etwas merkwürdiges begegnen, das entweder diese Gegend ehemals berühmt gemacht, oder auch jezo noch zu ihrem Ruhm dienet, so werde ich mich auch dabei kürzlich verweilen.

I. Die kurze Geschichte und Beschreibung der alten fränkischen Grafschaft Brettheim oder des Craichgaues.

Lage und natürliche Beschaffenheit.

Der Craichgau hat in der That eine sehr anmuthige Lage, und es ist eben sich darüber nicht zu verwundern, daß die alten Franken schon in demselbigen eine besondere Grafschaft errichtet haben; denn die wohlthätige Natur hat ihm schon sehr vielen Reiz verliehen: Ueberall gesunde und reine Luft — auf den Bergen schattigte Wälder — an dem Abhang der Hügel, welche die Morgen-sonne bestrahlet, weinreiche Reben — auf den Ebenen fruchtbolle Fluren — und in den Wiesengründen helle kristallinene Bäche! Wenn dieses Bild zu schön zu seyn dünket, der bedenke, daß er mit ein Theil des Landes, nemlich des Herzogthum Würtembergs, von dem ein bekannter neuerer Reisender sagt: Der größte Theil ist ein großes Thal, welches von allen Seiten her von verschiedenen Bergketten umschlossen, deren kleinere Arme sich gegen die Mitte zu auf die mannichfaltigste Art durch Kreuzen, und wieder viele kleine Thäler bilden, welche von unzähligen Bächen gewässert, und gegen die rauhen Nordwinde gedeckt, in der Tiefe,

und zwar in einer leichten lockern grauen Erde, als die Getreidearten hervor bringen, und außerordentlich fruchtbar sind 30). Der ganze Gau hat ohne Zweifel seinen Namen von dem kleinen und silberhellen Fluß Traich, der bei dem württembergischen Schloß Sternfels, nicht weit von der Urquelle der Salzbach entspringt, etwas über Gochsheim, durch die Koblach vermehrt, den ganzen Gau in der Mitte durchströmt, und durch Gochsheim, Mensingen, Unteröwisheim, Ubstatt, Kislau und Gockenheim hin, nicht weit von Ketsch in den Rhein fällt; seine Gränzen sind ihm auch gar schön von der Natur bestimmt 31). Gegen Mittag und Mitternacht die beiden Flüsse, die zur Rechten und zur Linken des Traichgaus fließen in den benachbarten Thälern fließen, die Schwarz- und die Salzbach; gegen Abend der

30) Briefe eines reisenden Franzosen I Band 3 Brief S. 19. 29. daß die Gegenden, welche der Verf. durchreiset, nach ihrer natürlichen Lage, eben so schön als richtig, und also mit wahrer Meisterhand in diesem Werk dargestellt worden, haben die meisten Recensenten erkannt, und daß dieses vorzüglich von diesem Herzogthum geschehen, muß jeder bekennen, der dieses Land nur einmal gesehen.

31) Nach der schönen Charte, die der Beschreibung dieses Gaues in dem 4ten Band der Akad. Mannh. Akten angehängt ist.

Rhein, als in den alle Bäche sich ergießen, und der um ihn her gelegene alte Speierrgau, und gegen Morgen die Berghügel und Thäler, woher diese Flüsse kommen, und die sich weit in das Herzogthum Württemberg hinauf hinziehen: was außer diesem Bezirk liegt, gehört zu andern nahliegenden Gauen — Eppingen und Mühlbach an der Elsenzbahe ausgenommen, die nach den ältern Urkunden auch in den Craichgau gezogen werden, aber ihrer natürlichen Lage nach auch eher zu dem Elsenzgau gehörten.

Umfang des Craichgaves.

Sein Umfang war ansehnlich und groß, und enthielt mehrere kleine Gauen in sich, wie z. B. den Pfünziggau 32) und Salzgau 33), und er kann in dieser Absicht auch zu den größern Gauen des alten rheinischen Franziens gerechnet werden, als welche meistens noch andere untergeordnete Gauen in sich begriffen, wie der bekannte alte Wormsgau, der den engeren Worms- und Nahgau in sich faßte, und dessen Grafen Vasallen der Herzogen des rhei-

32) Widder in der oben angeführten Abhandlung von den Strahlboheln Seit. 426.

33) Lamey in descriptione Pagi Craichgoviae in Actis Acad. pal. Tom. IV. p. 107.

nischen Frankreichs gewesen, gleichwie die von jenem, dem engern Wormsgau entsprossene Grafen von Leiningen, und die Nachfolger der Nahegautschen Grafen, die Wildgrafen es noch von Kurpfalz sind 34). Indessen ist nicht zu läugnen, daß dem unerachtet viele gelehrte Männer, wie z. B. Greher, Tollner und der um die mittlere Geographie so verdiente Abt Bessel den Craichgau zu weit ausgedehnet haben 35). Sie folgen alle dem zu seiner Zeit seltenen Mann, einem friedfertigen Theologen aus dem 16ten Jahrhundert, der unter seinen vielen Schriften, die er geschrieben, keine einzige Streitschrift hinterlassen, sondern es für löblicher hielte, die Nebenstunden, welche ihm sein Amt gönnte, der Aufklärung der Geschichte zu widmen 36) ich meine dem David Thyträus, der eine besondere Lobrede über den Craichgau verfertigt, die ihres sonst merkwürdigen Inhalts wegen zu verschiedenen malen gedruckt worden 37). Er setzt denselben in den Bezirk von Schwaben,

34) Croll im zweibrücker historischen Kalender vom J. 1772 S. 24.

35) Lamey am angef. Ort pag. 126 S. 19.

36) Dieses Zeugnis giebt ihm Gundling in der vollständigen Historie der Gelahrtheit. B. 2 Seit. 2475.

37) S. Topogr. pfälz. Bibliothek 1. Heft. S. 19. 20.

macht den Neckar zu dessen östlichen und nördlichen Gränze, und rechnet fast alles dazu, was zwischen den vier Städten, Heidelberg — das nach seiner Meinung noch darinnen liegt — Heilbronn, Pforzheim und Speier liegt. Es ist sich nur zu verwundern, daß ihm selbst der, sonst in der vaterländischen Geschichte so sehr bewanderte M. Freher beige stimmt, da er doch aus den Urkunden ein Verzeichniß von den dazu gehörigen Dörtern aufgesetzt, und Chytráus Rede angehängt, das ihm leicht eines bessern hätte überzeugen können. Weit richtiger sagt daher der selige Kremer 38): „die
 „ speierische Nemter Bruchsal, Kislau, Grom-
 „ bach und Rothenburg zu Rauenberg, sodann
 „ das kurpfälzische Oberamt Brettheim und ein
 „ Theil des würtemberger Klosteramts Maul-
 „ brunn haben sich in dem Graichgau gebildet; „
 wobei doch zu bemerken, daß nebst dem sich gar viele Dörter darinn vorfinden, die jezo der Ritterschafft aus dem Kanton Graichgau zustehen, z. B. Sickingen, Sulzfeld, Lichtersheim und Michelnsfeld, so wie auch etliche, die unter der Herrschafft des Herrn Markgrafen von Baden stehen,

38) Geschichte des rheinischen Franzlens, 1. Abschnitt Seite 97 S. 8.

wie Gundelsheim, Helmsheim und Bächen 39).

Der ganze Gau, oder die alte Grafschaft wird von Herrn Hofrath Lamey in den obern und untern Craichgau eingetheilet; In dem ersteren liegt die Stadt Bretten, welche das Haupt der ganzen Grafschaft gewesen, so wie sie jezt die erste Stadt des pfälzischen Oberamtes ist; in dem andern Theil befindet sich Bruchsal in dem Bruchrein 40), die Residenz des jezigen Herrn Fürstbischof von Speier, welche freilich nun durch eben diesen bischöflichen Siz ihre erstere Schwester, in Rücksicht auf die Größe sowohl, als auf die Schönheit der darinn befindlichen Gebäuden um vieles verdunkelt. Uebrigens aber schickten sich beide zu ihrer Bestimmung als Hauptstädte in beiden Theilen sehr gut, weil Bretten in Ansehung der Dertter an Quellen der beiden Flüsse Salz und Craich, und

39) Lamey am angef. Ort S. 109 §. 6. III §. 7; II 3 §. 10; II 9 §. 13.

40) H. Lamey leitet das Wort Bruchrein sehr sichtlich von den deutschen Wörtern Bruch und Rein her, wovon das erstere eine nasse und sumpfige Gegend, und das andere einen sanft sich erhebenden Berghügel bedeutet — als welches der heutigen Lage des Bruchreins noch sehr angemessen ist.

Bruchsal in Ansehung der im Bruhrain gelegenen sich ziemlich in der Mitte befinden.

Regenten der alten Grafschaft.

Unter den Regenten, welche zu den Zeiten der Herzogen des rheinischen Franzien über die Grafschaft Brettheim als Oberrichter und Befehlshaber oder Gaugrafen angestellt waren, finden wir noch folgende in der Geschichte, und zwar in den ältesten Urkunden aufgezeichnet.

a) Gerold, der erste, von dem man noch einige Nachricht hat — war wohlthätig gegen das bekannte reiche dem heiligen Nazarius gewidmete Kloster Lorsch, und aus den Urkunden eben dieses Klosters wird es wahrscheinlich, daß er nicht allein über diese, sondern auch über andere benachbarten Gauen geherrscht; wenigstens ist es gewiß, daß er auch in selbigen ansehnliche Güter gehabt 41).

b) Sigard — bekannt aus dem 9ten Jahrhundert (858), unter der Regierung Ludwig des Deutschen, und zwar aus einer Urkunde, woraus der unermüdete Forscher der pfälzischen Alterthümer so glücklich einen großen diplomatischen Zweifel aufgelöst hat 42).

41) in Actis Acad. pal. Tom. 4 pag. 127. S. 20.

42) Siehe die Vorrede zum I Band des Codicis Laurishamensis.

c) **Walaho** — er lebte zu dem Anfang des zoten Jahrhunderts, und stammte in gerader Linie aus dem ältesten und edelsten fränkischen Geschlechte, das nach der genealogischen Untersuchung des Herrn Croll 43) die fruchtbare Mutter der ältesten Pfalzgrafen, so wie auch in der Folge mancher sehr berühmten deutschen Kaiser und Könige gewesen. Er war ein Liebling des Kaisers, Ludwig des Kindes, und herrschte nicht allein über den Graich, sondern auch über den Worms, Speier und andere Gauen, und war zugleich Abba-Comes zu Hornbach, in dem bekannten von dem heiligen Pirminius gestifteten Kloster, das sich bei den Zeiten der Reformation in eine berühmte Schule verwandelte, und woraus nun das Gymnasium illustre zu Zweibrücken entstanden 44).

d) **Otto** — aus eben diesem hohen Geschlechte entsprungen 45) und noch größer als der vorherges

43) in originibus bipontinis Tom. I und zwar in Tabula familiae augustae Franciae ad pag. 77.

44) Croll. l. cit. S. 7 pag. 57 not. II, wo er zugleich meldet, daß von den Abba-Comitibus handeln: *Buri* in der Erläuterung des Lehnsrechts 1746 pag. 239 u. f. Von Hornbach handelt auch *Joannis* in seiner Kalenderarbeit und *Croll* in historia scholae illustris hornbacensis nunc bipontinae 1767. 4.

45) Nach der oben angeführten genealogischen Tabelle.

heute, indem sein Name selbst in der Reihe der Herzogen des rheinischen Franzien glänzet; sein Vater war der bekannte fränkische und lotharingische Herzog, Konrad von Worms, der Tochtermann des Kaisers Otto des Großen, der in der Schlacht gegen die Hunnen im J. 955 erschlagen wurde; sein Sohn Otto erbt von ihm nicht allein die rheinischen Provinzen, sondern wurde auch im zoten Jahre seines Alters Herzog in Kärnthen 46), und von diesem Zeitpunkte an ist es ohne Zweifel, wo er über die Gauen seines Herzogthums des rheinischen Franzien jene besonders Ganguafen gesetzt, die in seinem Namen regleret, und als Vasallen ihm zugethan gewesen, wie Zeisolf in dem Worms, und Zugo und Wolfram in dem Speiergau 47). In der pfälzischen Geschichte hat er sich besonders bekannt gemacht, als der Stifter des Klosters des heiligen Lambertus in Groenhausen, das er im Jahr 987 mit königlicher Freigebigkeit gestiftet, und woraus, wie bekannt, das nun der Universität zu Heidelberg unterworfenese schöne Dorf St. Lambert entstanden, das in einem angenehmen Thal, an der Speierbach, anderthalb

46) Croll. de ducatu Franciae Rhen. l. c. pag. 417.
S. 32.

47) Ibidem in nota z.

Stunden von Neustadt an der Hard lieget 48). Sein verdienstvolles Leben endigte er im hohen Alter den 9ten November 1004. 49).

e) **Wolfram** — war in der alten Graffschaft Brettheim oder in dem Craichgan sein Nachfolger; er war, nach dem Bericht einer noch in der Handschrift liegenden speierischen Chronik 50), der Tochtermann des Kaiser Heinrich IV, und herrschte noch über andere, z. B. über den Enz- und Pfünziggan 51). Er hatte zwei Söhne, die zwar nicht, wie etliche Geschichtschreiber irrig 52) glaubten,

48) Siehe den Stiftungsbrief in des Herrn Regierungsrath Fladt schöner Abhandlung, von den eingegangenen Klöstern in der rheinischen Pfalz, welche im 4ten Theil der Finauerischen Bibliothek zum Gebrauch der bayerischen Staatskirchen- und gelehrten Geschichte, so zu München 1772. heraus kam; und von Lambprecht überhaupt meine Abhandl. von dem Einfluß auf Handel und Landbau der wallonischen Gemeinden in der Pfalz in unsern Bemerkungen vom J. 1780 S. 252 not. xx.

49) dann seiner wir schon in Urkunden gedacht vom J. 935. S. Act. pal. Tom. IV. l. c. pag. 129.

50) Nach Hrn. Lamey in Act. 1. hat aus dieser alten Chronik seine Nachrichten entlehnet: *Joannis de Mutterstatt* beim *Sendenberg* in den *Selectis Juris & historiae* Tom. VI, pag. 167.

51) Von dem Pfünziggau siehe oben nota 32.

52) z. B. *Chytraeus* in *orat. de Chraichgaea ad Neccarum* ex edit. *Hanoviensi* 1614. 8 pag. 435 und *Zeiler* in *Topographia pal.* pag. 82.

ihm als Grafen in dem Craichgau nachgefolget, aber doch sonst sehr angesehen und verdienstvoll gewesen; sie nannten sich Zeisolph und Johannes, und der letztere war Bischof zu Speier, und zwar eben derjenige, welcher das bekannte Stift zu Sinzheim in dem Elsenzgau errichtet, und ihm große Freiheiten und Güter verliehen hat 53).

f) Der Nachfolger ihres Vaters war in der Grafschaft Brettheim, einer Namens Engelbert, dessen wenigstens in einer Urkunde vom J. 1057 gedacht wird 54), ob ich gleich sonst wenig von ihm in der Geschichte aufgezeichnet finde.

g) Schon bekannter waren die Grafen von Laufen, welche in dem 11, 12 und 13ten Jahrhunderte diese Grafschaft inne gehabt, und wovon Bruno, der Stifter des Klosters Odenheim 55) selbst die hohe Würde eines Erzbischofs von Trier bekleidete; der Letzte, von dem bekannt, daß er

53) S. meine landwirthschaftliche Beschreibung von Sinzheim in unsern Bemerkungen vom J. 1779 S. 229.

54) in Actis l. cit. pag. 110 und 130.

55) Nach der Urkunde in Hontheims Hist. Trevirensi diplomatica Tom. I pag. 483. Herr Lamey bemerkt aus eben dieser Urkunde, daß Boppo, ein Bruder des Erzbischofs, Graf im Craichgau gewesen, und durch seine eigene Güter noch diese Stiftung bereichert habe.

wenigstens in dieser Gegend sich aufgehalten, herrschte über den Elsenzgau, und hatte im J. 1208 seinen Sitz auf der bekannten Bergveste Dillsberg. 56) Nachdem sie ausgestorben, hörte die Grafschaft Brettheim auf, und wurde von einander getrennet, einen Theil zog der damalige deutsche Kaiser und die übrigen andern Fürsten und Herren des Reichs an sich. Ich bleibe nur bei dem stehen, was zwar nicht gleich nach dem Absterben der Grafen von Laufen, aber in Ansehung eines theils doch bald hernach dem Kurhaus Pfalz zugefallen, und wende mich also zu der eigentlichen und nähern Geschichtsbeschreibung des jezigen Oberamtes Bretten.

II. Geschichte des Oberamtes Bretten nach seiner gegenwärtigen Verfassung.

Das Oberamt Bretten gränzet an das Herzogthum Württemberg, die Markgrafschaft Baden, das Hochstift Speyer, etliche ritterschaftliche Dörfer aus dem Kanton Craichgau, und von andern pfälzischen Aemtern ist ihm am nächsten die Amtskellerei Hilsbach, welche von Rüchen aus bis an den Feldmark von Eppingen sich hinziehet. Es hat nicht viele Ortschaften, aber zum Theil sind

56) Herr Lamey am angef. Ort aus *Gudeni sylloge diplomat.* pag. 74.

Dieselbigen doch so ansehnlich, daß es sehr wichtig für den Topographen ist, der bei seiner Beschreibung mehr auf den glücklichen Zustand des Volks, als auf seine Menge Rücksicht nimmt. Büsching 57) rechnet zwar drei und zwanzig, aber dieses ist — wie alle seine Angaben, von der Anzahl der Dörfer in jedem pfälzischen Oberamte — sehr unrichtig. Ich besitze eine seltene Handschrift vom J. 1720, 58) die mir vielleicht bei einer andern Gelegenheit Anlaß geben wird, einige besondere Bemerkungen über die Verfassung der rheinischen Pfalz von jenen Zeiten anzustellen, und darinn sind nur folgende angeführt: Erstens von Dörfern, die von langer Zeit her zu unserm hohen Kurhause gehören: Die Städte Bretten, Eppingen, Heidesheim nebst dem Marktflecken Weingarten und die Dörfer Rinningen und Helmsheim; Zweitens von den württembergischen Schirmsdörfern, die dazumal nur einen kleinen Antheil an der pfälzischen

57) In der neuesten Erdbeschreibung von Deutschland 3ter Theil, nach der hamburgischen Ausgabe vom J. 1765 S. 1019.

58) Der pfälzische Kriegsrath Graef hat sie verfertigt, und bei jedem Oberamte nicht allein die Anzahl der dazu gehörigen Dörfer, sondern auch der Familien, des Schatzungskapitals und der sämtlichen jährlichen Abgaben bemerkt.

schen Schatzung 59) zahlen mußten: Unterwisheim, Zeizenhausen, Goelzhausen und Spranthal 60); sie liegen sämtlich in dem Craichs

59) Sie zahlten nach dieser Handschrift zusammen jährlich nur 366 fl. und 37 fr.; nach der Generaltabelle von 1779 findet man dem ganzen Oberamt Bretten folgendes Schatzungskapital angesetzt: der Stadt Bretten 53540 — der Stadt Eppingen, welche das Dorf Mühlbach zum Eigenthum besitzt, 51827 — der Stadt Heidelsheim 30267 — dem Marktflecken Weingarten 37560 — dem Dorf Diettelsheim 7943 — dem Dorf Kinklingen 5025 — dem Dorf Goelzhausen 4355 — und dem Dorf Zeizenhausen 5155 Gulden: davon lagen auf den Aedern 82783 — auf den Weinbergen 15885 — auf den Wiesen 27793 — auf den Häusern 28193 — und auf der Nahrung 41018, Summa 195672 Gulden, die, wie bekannt, jährlich mit 12 pro Cent verintereßiret werden müssen. In dem Jahr 1720 hatten aber die Dörter, welche nach dem Text in meiner alten Handschrift befindlich, ein Schatzungskapital auf sich liegen von 130025 Gulden, davon sie jährlich (mit gerechnet oben angegebene 366 fl. 33 fr. von den württembergischen Schirmsdörtern) gegeben 15456 fl. 47 fr.

60) Diesen Ort hat Herr Lamey nicht in seiner Beschreibung, ich finde ihn aber in Hrn. Crolls Orig. Bip. tom. II. pag. 195 unter dem Namen *Spranotal*, in einer Urkunde, in welcher ihn die Grafen von Zweibrücken, Heinrich und Otto dem Kloster Herren Alb verpfändeten, im J. 1296, nebst einer Mühle zu Bretten. In dem würtemberger Adresskalender vom J. 1759 S. 123 steht er als ein Filial von *Musbohm* im

gan, obgleich etliche davon in der schon oft angezogenen Beschreibung dieses Ganes in den Mannheimer akademischen Akten nicht zu finden — aber sie gehören jezo nicht mehr alle zu dem Oberamt Bretten, dann Zelmsheim, Unteröwisheim und Spranthal wurden gegen andere ausgetauschet; doch findet man dagegen auf der Generaltabelle von 1785, die ich bei der besondern Ortsbeschreibung zum Grund legen will: Dittelsheim, das erst im J. 1749 von unserm gnädigsten Herrn erkaufte wurde, und Mühlbach, welches, wie ich weiter unten zeigen werde, Eppingen als ein Eigenthum zustehet — und also in allem 9 Ortschaften.

Die Inwohner des Oberamtes gehören, wie in der ganzen Pfalz, theils zu den beiden protestantischen, theils zu der katholischen Kirche, angenommen 56 jüdische und 4 Menonistenfamilien. Die Katholicken haben sieben Kirchen im Besiz, worinn sie ihren Gottesdienst verrichten: denn in der Kirchentheilung vom J. 1706. 61) fiel densel-

Dardinger Amt mit dem Zunamen pfälzisch; wenn er von der Pfalz abgekommen, kann ich nicht sagen.

61) Ich besize eine Abschrift von den Originaltabellen der pfälzischen Kirchentheilung, worinn dieses Jahr angegeben wird; gemeinlich sezt

Ⓔ 5

bigen das Chor der Kirchen zu Bretten, Eppingen, Heibelsheim und Welzungen zu, und in der Oberamtsstadt haben sie aufer der St. Johannis Kapelle die vor dem Thor gelegene schöne, und erst seit 1752 neu erbaute Kapuzinerkirche; und an diesen Kirchen dienen, die Mönche ausgenommen, vier Weltgeistlichen, welche unter dem Bisthum Speier 62) stehen, und was Eppingen angehet, zu dem St. Leoner, in Ansehung der übrigen aber zu dem Bruchsaler Landkapitel 63) gehören. Die Reformirten haben mit den erstern gleich viel Kirchen, nemlich auch sieben, indem sie in allen den Orten, wo jene das Chor der Kirchen erhielten, die Kirchen selbst, die ihnen zuvor ohnehin ganz eigen gewesen, zu ihrem besondern Gebrauch beibehielten; besondere Kirchen aber besitzen sie aufer der auf dem Kirchhof zu Eppingen, einzeln, zu Rinklingen, und Mühlbach. Ihre sechs Prediger, worunter der zu Weingarten nun Inspector

man sie ins Jahr 1705, als wo sie beschlossen wurde

62) Nach dem hochfürstlich-speierischen Staatskalender vom J. 1764.

63) Nach H. Lamey in descriptione Pagi Craichgoviae pag. 105 muß in den ältern Zeiten eine andere Einteilung der speierischen Landkapiteln sich vorgefunden haben, weil er allda das Brettenheimer anführet.

der Klasse, werden namentlich in der bekannten im Jahr 1779 im Druck erschienenen äußerlichen Kirchenverfassung der Reformirten in Kurpfalz 64) namentlich angeführet, nebst den zwei öffentlichen Lehrern an den lateinischen reformirten Schulen zu Bretten und Eppingen, welche wohl mit zu den ältesten Schulanstalten in unserm Lande gehören 65). Die Lutheraner, welche in diesem Oberamte, Veldenzen und Lautereckenausgenommen, wohl ihre blühendsten Gemeinden in der Pfalz, vorzüglich auf dem Lande besitzen, zählen auch so viel Kirchen, wie die beiden übrigen Religionsverwandten, und ihre Prediger haben auch, besonders in den von dem Herzogthum Würtemberg und der Markgrafschaft Baden eingetauschten Orten, alte gestiftete Besoldungen, und darinn

64) Bei der im Text angeführten äußerlichen Kirchenverfassung der Reformirten muß ich melden daß ich es mir zum Gesetz gemacht, bei meinen topographischen Arbeiten die vaterländischen Orter eben so zu schreiben, wie der Verfasser derselben, und ich wünschte, daß ihm darinn andere Topographen auch nachfolgen möchten, damit die große Verschiedenheit, die bis jezo darinn herrschet, einmal glücklich gehoben werden möchte.

65) Chytraeus lobt in seiner Rede vom Craichgau S. 447 schon die Schulanstalten in dieser Gegend von den Zeiten der Reformation her.

einen großen Vorzug vor vielen andern von ihren pfälzischen Mitbrüdern. Die Juden, worunter zu Bretten und Eppingen etliche sehr vermögliche Handelsleute, haben in den meisten Orten ihre eigene Synagogen, und die Menonisten halten sich, in Ansehung ihres öffentlichen Gottesdienstes, zu ihren benachbarten Glaubensgenossen, deren Anzahl in dem Erztzgau stark, und die von je her ohne Zweifel nicht wenig zu dessen blühenden landwirthschaftlichen Verfassung beigetragen haben. Doch es ist Zeit, daß ich esu jedes von den 9 in dem Oberamte liegenden Orter näher betrachte.

I. Bretten, die Oberamtsstadt, liegt an der Salzbach, 13 Stunden von Mannheim entfernt, sechs von dem Rhein und acht von dem Neckar — auf der schönen breiten Landstrasse gegen Stuttgart zu, wo die Güter von Venedig, Augsburg und Ulm auf die Frankfurter Messe, und die Posten aus Italien und Deutschland gehen. Nachdem sie aufgehöret, das Haupt der alten fränkischen Grafschaft Brettheim zu seyn, kam sie an die berühmtesten Grafen von Eberstein, von denen wir wissen, daß sie mit den alten Grafen von Zweibrücken in der genauesten Verbindung gestanden, und daß selbst der Graf Otto aus diesem Hause die Stadt

ehemals besessen 66). Er vertauschte sie im J. 1314 an seinen Vetter von Eberstein, Heinrich I, und seinen Sohn Heinrich II, gegen Gochsheim und Oberbwisheim, von denen sie hernach die Markgrafen von Baden bekommen haben müssen, weil Rudolph von Baden, mit Einwilligung derer von Eberstein 1339 solche vor 4400 Pfund Heller dem Pfalzgrafen Rudolph dem II und Rupert I verkaufte, und 10 Jahre hernach, nemlich 1349 die von Eberstein alles Recht, das sie noch darauf gehabt, völlig an die Pfalzgrafen abgetreten 67). Nach dem Zeugniß des Camerarius 68) mag sie

66) S. Hrn. Crolls genealogische Tabelle in originibus bipontinis Tom. II. pag. 185.

67) Eben daselbst pag. 182.

68) In der Stelle des Camerarius in vita Melanctonis bei Hr. R. *Andreae* in progr. de Bretta Craichgoviae illustrata pag. 7. S. 6. Der Verf. handelt darinn sehr umständlich von dieser pfälzischen Oberamtsstadt, und wann in dem Jahr 1769, wo es heraus kam, schon mehrere Bände von den Akten der Akademie zu Mannheim, vorzüglich die Beschreibung des alten Craichgaves, unter dem Publikum gewesen wäre, so würde er gewiß, so wie er bei den Oberämtern Bacharach, Kreuznach und Oppenheim gethan, auch das ganze Amt beschrieben haben. Nachdem er in dem 2 §. die Lage des Craichgaves ein wenig beschrieben, und in dem folgenden 3. §. die irrige Meinungen von vielen alten Chronikern, von dem Alterthum der Stadt Bretten

in den ältern Zeiten wohl eben so, in Rücksicht auf ihre Größe, Gebäuden und Anzahl der Bürger und ihres Vermögens beschaffen seyn, wie jezo, denn er behauptet: „ daß sie keinen gar großen Umfang habe, auch nicht mit herrlichen Palästen ausgeschmücket sei; daß die Einwohner sich meist von dem Ackerbau und den in der menschlichen Gesellschaft nöthigen Gewerben ernähren, und von einer ausgebreiteten Handlung, dadurch allein einem Volk großer Reichthum zufließen könnte, nichts wüßten — daß aber die Lage außerst aus-

widerleget — behauptet er §. 4, daß der Kaiser Heinrich V. im J. 1119. alda eine Kirche erbauet, welches wahrscheinlich Gelegenheit zu der Vergrößerung des Orts gegeben; daß er hernach diesen Ort dem Grafen von Württemberg überlassen, und daß der Kaiser Conrad III. im J. 1140 erst denselben mit Mauern umringet, und ihn also zu einer eigentlichen Stadt erhöhet habe. Er folgt darinn dem Münster, Zeiler und Imhof, die er auch in der Note e pag. 8 anführet. Indessen muß ich gestehen, daß ich wünschte, daß diese verschiedene Autoren auch die Quellen, woraus sie diese Nachricht entlehnt, angegeben hätten; daher ich auch Anstand genommen, dieser Geschichte in dem Texte zu gedenken; doch der würdige Verf. scheint ihnen selbst nicht ganz zu glauben, weil er, wenigstens da, wo er erzählt, daß der Herzog von Württemberg Bretten ehemals besessen, hinzusetzet: si scriptis quibusdam fides adhibenda.

„ genehm, und die Gebäude doch zierlich und bequem, und die Bürger sehr leutselig und gut gesittet. „ Von dem letztern legten sie rühmliche Proben ab, durch die Treus, welche sie dem Pfalzgrafen ihrem Herrn erwiesen, in dem Krieg, den die traurige bairische Fehde verursachet, wo sie den Herzog Ulrich von Württemberg vor ihren Mauern geschlagen — und in der noch traurigern Zeit, da im schrecklichsten Fanatism, Deutschlands Inwohner gegen ihre eigene Mitbürger, die Deutschen wütheten, im Bauernkrieg vom J. 1525. 69) Jetzt hat sie in ihrem Umfang 5 Kirchen, 3 Pfarren 3 Schul 260 bürgerliche und zwei gemeine Häuser, nebst 145 Scheuern und 5 Mahlmühlen. Sehr gut zeichnet sich aus die Hauptstrasse gegen Knittlingen zu, und der Markt, auf welchen ein Brunnen, der aus vier Röhren springt, und mit der Bildsäule des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrichs des zweiten geschmückt ist, und unten eine Cisterne hat, die 77 Fuder Wasser in sich fassen kann; aber von älteren Gebäuden, die etwas ansehnlich waren, sind längst eingegangen, das daselbst ge-

69) Den Anlaß zu beiden Kriegen erzählt sehr genau Hr. R. Andreae, und führet auch die Verse an, womit der witzige v. Hutten, für diese schöne Handlungen die Bürger zu Bretten verwigtet hat, am angef. Ort p. 9-11. S. 8-10.

stehende Tempelherren-Haus, wovon man doch noch die Ruinen siehet; das 1480 erbaute Rathshaus, in dessen Fenstern, auf Glas gemahlet, die Bildnisse der Herren Pfalzgrafen in chronologischer Ordnung zu sehen gewesen, und das schöne Spitalgebäude, wozu 1438 der Grund gelegt ward, und das man, wegen verschiedenen dazwischen gekommenen Schwierigkeiten erst 1483 vollenden konnte. 70). An Inwohnern zählte man im Jahr 1785. 489 Familien und 2205 Seelen. Den größten Ruhm hat diese Stadt dadurch erhalten, daß sie vom 16ten Hornung des Jahrs 1497 her, der Geburtsort Philipp Melanchtons, eines Mannes, der, so wie er zu seiner Zeit der allgemeine Lehrer der Deutschen genannt wurde, jezo noch der Stolz der Nation ist, und eben so verehrungswerth in Ansehung seiner ausgebreiteten Kenntnisse, als den schätzbaren Eigenschaften seines sanften und friedfertigen Gemüthes ist. 71)

70) S. Hr. Andreae am angef. Ort pag. 6. S. 5.

71) Ein sehr artiges Bild von diesem Manne hat Herr Kirchenrath Raibel aufgestellt in der kleinen Abhandlung: Etwas zum Lobe Philipp Melanchtons im 6ten Heft des pfälzischen Museums S. 537-556. Sadoletis Brief an Melanchton, den er ganz angeführt, ist voll von den edelsten und tolerantesten Gesinnungen, und er stimmt völlig mit dem überein, was uns die

2. Goelzhäusen, nach den alten Urkunden, Geltosfeshusen, das nächste, nemlich von der Oberamtsstadt nur eine Viertelstunde entlegene Dorf. In dem Jahr 806 vermachte schon ein gewisser Witto daselbst dem Kloster Lorsch ansehnliche Güter, und im 12ten Jahr der Regierung Ludwig des Frommen, erhielt eben dieses Kloster

Kirchengeschichte überhaupt von diesem vortrefflichen Cardinal meldet; da ihm der Pabst die Vollmacht ertheilte, die Kezer in der Graffschaft Avignon auszurotten, so schrieb er an den Cardinal Jarnese: „Er werde von der ihm ertheilten Gewalt nicht Gebrauch machen, weil die Wahrheit selbst, und eine christliche Gelindigkeit das wirksamste Mittel sei, Irrthümer auszurotten.“ Siehe v. Seckendorfs Reformationsgeschichte, nach dem Auszug von J. Fr. Koos, 2ten Band, Seite 410. Spittlers vortreffliche Kirchengeschichte ist an verschiedenen Stellen dem Melanchthon nicht Gerechtigkeit genug widerfahren. Wer die innere und äußere Leiden kennt, mit denen er bis ans Grab zu kämpfen gehabt, und dabei seine vielfältigen Verdienste überdenkt (S. Bahls Wörterbuch unter dem Namen Melancthon) der wird ihn auf einer andern Seite beurtheilen. Von den übrigen Gelehrten, die zu Bretten geboren, und auch in Diensten gestanden, handelt umständlich am angef. Ort Hr. R. Andreae, welcher überhaupt in seinen Programmen die pfälzische literarische Geschichte sehr bereichert hat. Aufser Melancthon und dessen Bruder, sind die merkwürdigsten die Gebrüder Eisenmenger.

Vorlesungen II Th.

¶

auch die dassige Kirche 72). Nach der vorhin schon angezogenen Handschrift vom J. 1720 stunde der Ort zu der Zeit schon in einer gewissen Verbindung mit Kurpfalz, und musste einen kleinen Antheil an der ganzen Schätzung des Oberamtes Bretten tragen; im Jahr 1747 fiel er aber der Pfalz im Austausch gegen Unteröwisheim bei Bruchsal ganz zu. Er enthält übrigens an geistlichen Gebäuden, welche nach dem ausdrücklichen Vorbehalt bei dem Austausch den Lutheranern allein zustehen, 1 Kirche, 1 Pfarr- und 1 Schulhaus, und an bürgerlichen 1 gemeines und 57 besondere Häuser, nebst 45 Scheuern, und im Jahr 1785 zählte man II Familien und 456 Seelen.

3. **Vinklingen**, ein reformirtes Pfarrdorf, eine ganz kleine halbe Stunde von Bretten, in einem sehr anmuthigen Wiesenthal gelegen, wird in den Urkunden vom 5ten Jahr der Regierung Kaiser Karl des Großen, **Kinchelingen** genannt (73); zu den Zeiten dieses Kaisers und seiner Nachfolger auf dem Throne hatte das Kloster Lorsch hier sehr ansehnliche Feldgüter durch die damals sehr gewöhnlichen Fromme Schenkungen in Besitz (74). Uebris

72) Tom. IV. Act. Acad. pal. pag. 106. S. 4.

73) Eben daselbst pag. 106 S. IV.

74) Cod. diplom. Lauresh. Tom. 2 num. 2265, 2268 & 2247 & 2324.

gens weiß ich keine besonders merkwürdige Nachrichten von diesem Ort, und erwähne also nur der darinn befindlichen Gebäuden: Es hat nemlich 1 Kirche, 1 Pfarr, 1 Schul, 37 bürgerliche und 1 gemeines Haus, nebst 29 Scheuern. Die Einwohner von dem J. 1785 bestanden in 72 Familien und 315 Seelen.

4. Dittelsheim, ein Dorf, welches eine kleine halbe Stunde von der Oberamtsstadt, auf der schönen Landstrasse gegen Bruchsal zu liegt. Es wird in den ältesten Urkunden Dittinesheim geschrieben, und, welches auch bei Rinklingen zu bemerken, eben darinn nicht in dem Craich, sondern in den Salzgau versetzt. Herr Hofrath Lamey nimmt daher die Meinung des Abt Bessels an, der den Salzgau nemlich unter die kleibern Gauen des größern Craichganes rechnet, deren Namen in den neuern Zeiten verlohren gegangen 75). Der Ort gehörte ehemals dem Herrn von Koechler, und wurde in dem Jahr 1748 oder 1749 an das Kurhaus Pfalz verkauft. Es sind darinn eine den Lutheranern zustehende Kirche, 1 Pfarr, 2 Schul, 75 bürgerliche und zwei gemeine Häuser, nebst 66 Scheuern und einer Mahlmühle. 1785 zählte man 146 Familien und 670 Seelen.

75) Acta Acad. pal, Tom. IV, pag. 107. S. 41

5. **Heidelsheim**, die zweite Stadt in dem Oberamt Bretten. Sie liegt zwei Stunden von der Oberamtsstadt, an der Salzbach, und zwar auf der Landstrasse gegen Bruchsal zu. In den Urkunden wird sie **Heidolfesheim** genannt, und man findet in eben denselbigen die Nachricht, daß ein gewisser **Heidolph** und einer Namens **Hilderich**, im 27sten Jahr des Königs **Ludwig**, durch einen Austausch mit der Abtei **Lorsch** ansehnliche Güter daselbst erhalten habe 76). Im J. 1256 haben die edle Gebrüder **von Remchingen** das Patronatsrecht des Orts und den Zehenden, durch die Hand des jüngern Grafen von **Eberstein** an das **Stift Speier** verkauft 77). Die Einwohner werden wie die zu **Bretten** und **Eppingen** in der Geschichte 78) wegen ihrer Treue gegen ihren Herrn, den **Pfalzgrafen**, sehr gerühmet, mußten aber auch in verschiedenen Kriegen große Drangsalen deswegen erdulden. Von aller Verbindung mit der **Markgrafschaft Baden** wurden sie befreit in dem J. 1463, als wo der **Markgraf Karl** von **Baden** auf dem Montag nach dem Sonntag **Oculi** feier-

76) Eben daselbst pag. 113 S. 10.

77) Eben daselbst.

78) In **Seilers Topographia palat.** pag. 27 bei der Beschreibung von **Eppingen**.

lichst auf alle Gerechtsamen, die er noch auf die Stadt haben mochte, Verzicht thun mußte 79). Nun befinden sich an Gebäuden darinn vor: 3 Kirchen, 2 Pfarr, 3 Schul, 196 bürgerliche und 4 gemeine Häuser nebst 82 Scheuern und 4 Mahlmühlen. 1785 aber zählte man 323 Familien und 1490 Seelen. Uebrigens ist diese Stadt der Geburtsort des zu seiner Zeit bekannten württembergischen Vicekanzlers, Hieronymus Sebhard 80).

6. Weingarten, ein großer Marktflecken, drei Stunden von der Oberamtsstadt, auf der Landstraße, die von Heidelberg über Bruchsal nach Durlach bis in die Schweiz geht. Tollner 81) nennt denselbigen eine Stadt, ich finde aber nicht, daß er Stadtgerichtslehen besitzt, ob er gleich größer und bevölkerter als Heibelsheim ist, und nach der Anzahl der Einwohner selbst Bretten und Eppingen wenig nachgiebt, indem man darinn findet 3 Kirchen, 2 Pfarr, 2 Schul, 235 bürgerliche und 5 gemeine Häuser, nebst 184 Scheuern und 4 Mahlmühlen, und 1785 zählte man 414 Familien und 1745 Seelen. Der Ort ist nach den si hersten

79) Bremers Geschichte Friedrichs I. Tom. I. pag. 339 not. 3.

80) Chytraeus in orat. de Creichgaea ex Editione Reinhardi pag. 519.

81) Tollner in historia palat. pag. 54.

Nachrichten nach und nach an die Pfalz gekommen. Ruprecht der erste soll schon von Johann von Schmahlenstein, Burg und Dorf Weingarten in dem Jahr 1370 gekauft haben 82). Indessen kann dieses nicht wohl von dem ganzen Ort verstanden werden, weil andere Geschichtschreiber melden 83), daß Friedrich der Siegreiche von diesem Edelmann erst die Hälfte um 5700 fl. in dem J. 1470 erhalten habe, so wie zuvor schon Ruprecht der dritte, der römische König, 1497 den öten Theil des daffigen großen Behenden von dem Bischof Raban von Worms um 600 rheinische Gulden an sich gebracht 84). Philipp der aufrichtige versetzte zwar den Flecken 85), nebst der daffigen Kellerei um 12000 rheinischen Gulden an den Markgraf Christoph von Baden; aber 1527 hat der Kura

82) Wenigstens findet man diese Nachricht im Verzeichniß von gekauften pfälzischen Lehen, welches zu lesen in der Continuation der Akten des Streits zwischen der Herzogin von Orleans und dem Kurfürsten Johann Wilhelm, die 1700 heraus kam Seite 149.

83) Krenner in der Geschichte Friedrichs I. Tom. I, S. 649, und in oben angezogener Continuation S. 154.

84) Zeiler in Topographia palatinatus pag. 94.

85) Den Fehler, den bei dieser Nachricht Tollner begehet, wird berichtigt von Joannis in den Miscellis Historiae palatinae pag. 136.

fürst Ludwig 86) durch seinen Bruder, den Pfalzgrafen Friedrich solchen wieder einlösen lassen. In dem 30jährigen Krieg wurde er völlig verbrannt 87). Auf dessen Gemarkung, und zwar auf einem gegen Durlach und der Pfingzbach gelegenen Hügel ungefehr 20 Morgen Landes, so dormalen mit Gebüsch und Schlagholz umwachsen, und mit einem Sumpf oder mit Bruch umgeben ist, findet sich, nach Herrn Widders Bemerkung 88) ein alter Stahlbohel, den er für den Dingplatz des eigentlich zum großen Graichgau gehörigen Pfingzganges hält, der nachgehends in den Ort Weingarten verlegt worden; wenigstens bestehet daselbst noch ein sogenanntes Grevengericht, das jährlich nach Weihnachten vom Oberamt Bretten gehalten wird, wobei die markgräflichen Unterthanen zu Staffort erscheinen müssen. Sonst hat dieser Ort, wie die meisten in dem Graichgau auch daher einigen Ruhm erlangt, daß er nemlich der Geburtsort eines in der That würdigen Gelehrten, Bal-

86). Nach Zeilers Topographie am angeführten Ort.

87) Siehe Venator in dem Panegyrico auf Janum Gruterum nach der Ausgabe von Leipzig pag. 3.

88) In der oben schon angeführten Abhandlung von den Stahlboheln in den rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit.

thasar Venators ist, der daselbst 1594 geboren, und zu Weisenheim als Landschreiber 1664 gestorben; der treueste Diener der Herren Pfalzgrafen und Herzogen zu Zweibrücken, und in seinen hinterlassenen lateinischen Werken ein Schriftsteller von klassischer Eleganz 89).

89) Von dem Leben des Venators handelt ziemlich umständlich Joannis in Miscellis historiae palatinae pag. 135 - 152. Seine sehr seltene Schriften sind folgende: Vita Petri de Spina, Aquisgranensis, Doctoris Medici 1625 — Panegyricus Jano Grutero scriptus. Genevae Anno 1631. 4 — Epistola ad Andream, Comitem de Lesno cet. in qua praesens Germaniae Conditio & speciatim Ducatus Bipontini Status describitur 1627. 4 — Civitatis Bipontinae Quærimonia de Debito non debito adversus Pallantii Moriamaei iniquissimas exactiones & praetensiones 1649. 4 — Panegyricus *Fridrico* Comiti palatino ad Rhenum cet. dicatus ad diem V. Aprilis, qui natalis ei fuit 40. An. 1656. 4 — Gratulatio ad *Wilhelmum Ludovicum*, Com. pal. Rheni cet. de bavarico ejus itinere & primo a suis discessu, carmine heroico scripta. Bipontini Anno 1662 fol. — Defensio causae Juliacensis, e latino sermone in vernaculum conversa. — Traum und Nachtgesicht id est, imaginatio in somno, visioque nocturna 4. Auch soll er aus der französischen Sprache in die deutsche übersetzt haben: den fliegenden Wandersmann nach dem Mond 1660. 12. Joannis hat die Anzeige dieser Schriften, nach seiner Art, mit schätzbaren litterarischen Anmerkungen begleitet.

7. Zeizenhausen — ein Dorf, 3 Stunden von der Oberamtsstadt gegen Eppingen zu gelegen, welches, wie vorhin schon bemerkt worden, mit Goelzhausen gegen andere Dörter eingetauscht worden im Jahr 1747. Es enthielt im Jahr 1785 178 Familien und 725 Seelen, und an Gebäuden 1 Kirche, 1 Pfarr-, 1 Schul-, 88 bürgerliche und 1 gemeines Haus nebst 79 Scheuern und einer Mahlmühle. Nahe dabei, in einem sehr schönen Wiesenthal, liegt das bekannte Bad, dessen Heilwasser schon 1713 entdeckt worden, und zu dessen vortreflichen Anwendung unser gnädigster Landesherr schon so vieles verwendet hat. Die Quellen entspringen an einem etwas erhöhten Erdreich, welches grasigt, und durchaus mit Erlenstöcken besetzt ist. 1763 sind dieselbige in hölzerne Fassungen geleitet, und mit besondern kleinen Häusern, oder mit einem Dachwerk überhauet, und zugleich von da aus durch Röhren theils in den Trinksaal, theils in das Kesselhaus geführt worden. Im Hauptgebäude, welches die schönste Aussicht über das Wiesenthal hat, können ganz bequem 100 Gäste logiren; es ist wohl 200 Schuh lang, und über 45 breit, und enthält anser den Schlafgemächern eine Kapelle zum katholischen Gottesdienste, große Speis- und Spielsäle, und 17 besondere, nebst

einem allgemeinen Bad, und in dem Badhaus selbst sind anserdem noch sieben besonders und ein allgemeines Bad für die Armen. Die Zimmer sind sehr sehr schön eingerichtet, und mit allem nach dem neuesten Geschmack versehen — so wie die um die Kevier des ganzen Bades angelegte Alleen und Spaziergänge gewiß angenehm sind 90).

8. Eppingen, die 3te Stadt in diesem Oberamte, und in Rücksicht auf die Landwirthschaft unfehlbar die beträchtlichste 91), liegt an dem äußern

90) Die Schriften, welche von diesem Bad handeln, werden umständlich angezeigt, und nach ihrem innern Werth beurtheilet im ersten Heft der topograph. pfälz. Bibliothek, Seite 72 - 75. Die zwei ersten von den württembergischen Aerzten, Brigel und Gesner, sind sehr selten, Herr Medizinalrath Steimig von Bretten, welcher zu Sommerzeit das Bad bedienet, hat mir dieselbigen gütigst mitgetheilet, und etliche andere Nachrichten von Bretten sowohl als von dem Bad, habe ich dem ersten reformirten Prediger in dieser Oberamtsstadt, Herrn Diesenhacher, meinem bewährten Freunde, zu verdanken.

91) Schon nach der Generaltabelle von 1779 finde ich, daß Eppingen damals vor Bretten einen großen Vorzug hatte, in Rücksicht auf den Feldmark sowohl als die Viehzucht. In Bretten zählte man dazumal 70 Pferde, 56 Ochsen, 268 Stück Rüh und 59 Rinder, 572 Schaafe und 540 Schweine; in Eppingen aber 177 Pferde, 64 Paar Ochsen, 431 Stück Rüh, 284 Rinder,

ßen Winkel gegen Osten von der kurpfälzischen Gränze und vier Stunden, auf dem Weg über das obenbeschriebene Zeizenhauser Bad, von der Oberamtsstadt entfernt. Sie ist von allen Seiten her von fremden herrschaftlichen Ortschaften umgeben, und gränzet gegen Mittag an das württembergische Gebiet, den sogenannten Zaberganz; gegen Abend an das von Goelerische ansehnliche Dorf Sulzfeld und das Schloß Ravenspurg und an das, dem Stift Dornheim gehörige Dorf Rohrbach am Gissäbel; gegen Mitternacht an das gräflich-neupergische Dorf Abelsbosen und gegen Osten an das gräflich-degenfeldische Ort Stebbach und Schloß Streichenberg, welches aber kurpfälzische Lehen sind. In dem Jahr 1785 befanden sich darinn 428 Familien und 1978 Seelen, nemlich 316 verheirathete Männer und 411 Weiber, welche in diesem Jahr 483 Söhne und 420 Töchter gehabt, und in ihr

800 Schaafe und 420 Schweine; In Bretten zählte man an liegenden Gütern: 2166 Morgen Acker, 147 Morg. Weingärten, und 234 Morg. Wiesen; in Eppingen in dem Gegentheil: 4266 Morg. Acker, 181 Morg. Wingert und 609 Morg. Wiesen; Waid und Waldungen aber werden in Bretten mehrere angegeben, nemlich von ersterer 21 Morgen und von letzterer 2946 Morgen in Eppingen aber nur 4 Morgen Waid und 1550 Morgen Waldung.

rem Dienst, bloß an auswärtigen Dienstbothen 116 Knechts 181 Mägde gehabt. Sie wohnen in 237 Häusern, die sehr alt, weil die Stadt in den französischen Kriegen von der damals in der Pfalz fast allgemeinen Zerstörung und Einäscherung befreit geblieben, sich aber auch eben deswegen sehr behelfen müssen, und wenn man nicht in der Vorstadt in den neuesten Zeiten angefangen, vor dem Thor neue Häuser zu errichten, kaum Platz genug hätten, indem ohnehin in der Stadt selbst fast in jedem Haus verschiedne Feuerstätten sich befinden. Unter den übrigen Gebäuden, wozu noch gerechnet werden, 4 Kirchen, 3 Pfarr, 3 Schul und sechs gemeine Häuser ist am merkwürdigsten, und überhaupt ein schönes Denkmal von dem Alterthum der Stadt, die den Reformirten und Katholiken gemeinschaftliche Kirche, wozu 1435 der erste Grundstein gelegt wurde, und daran man über 50 Jahre bauete, indem der Pabst Innocenz der achte, 1486. 92) noch eine Bulle heraus gabe, in welcher allen denen der Ablass versprochen wurde, welche sie vollenden und anszieren helfen würden. Von der ältern Geschichte der Stadt ist folgendes bekannt.

92) Ein Auszug aus dieser Bulle stehet in Actis Acad. pal. Tom. II, pag. 48, 49.

Kaiser Otto III. schenkte im Jahr 985 die Güter, die er allda gehabt, der Kirche zu Worms 93) so wie Heinrich IV. ein großes Landgut der Kirche zu Speier 92). Nachdem die alte fränkische Grafschaft Brettheim zertheilet wurde, fiel Eppingen dem Reich zu; Kaiser Friedrich II. verpfändete sie wenigstens dem Markgrafen von Baden, welcher sie im 14ten Jahrhundert erst dem pfälzischen Kurhaus überließ 95). Ruprecht der ältere ertheilte auch im Jahr 1373 der Stadt die Versicherung 96), daß sie nicht mehr verpfändet werden sollte; indessen muß diese Versicherung eben nicht die festeste gewesen seyn, weil wir wissen, daß der Markgraf Bernhard von Baden sie doch wieder in Besitz gehabt, und daß er sie in dem Krieg gegen den Pfalzgraf und römischen König Ruprecht III. verloren 97); denn davon überzeugen uns die Briefe, nach welchen er von Durlach aus im J. 1404 selbst den Eppingern meldet, daß er die

93) Schannats Historia Episcatus Wormatiensis Tom. II. pag. 26.

94) Simonis Beschreibung der Bischöfe zu Speier pag. 45.

95) Schoepflins Hist. Zaringo-Badensis Tom. 5 Num. 192.

96) In Actis Acad. pal. Tom. II. Num. 17 unter den Urkunden.

97) Schoepflin ibid. pag. 84.

Stadt dem Sohn Ruprecht II. dem Pfalzgraf Rube-
wig nur 10000 Goldgulden überlassen habe, und
zwar mit der Bedingung, sie wieder an sich kau-
fen zu dürfen. Aber darauf mußte sein Nachfolger
Verzicht thun, wie schon oben bei Heibelsheim ist
gemeldet worden, und zwar nach der bekannten
siegreichen Schlacht bei Seckenheim 98).

Die Bürger dieser Stadt haben große Freihei-
ten von den ältesten Zeiten her; dann die römische
Könige Rudolph und Albert I. verliehen ihnen
die Privilegien von der benachbarten freien Reichs-
stadt Heilbronn, welche Karl IV. im J. 1332 bes-
tätigte 99). Sie sind auch jezo noch von einem
ansehnlichen Theil derselbigen im wirklichen Bes-
itz 100). Außer dem, daß das benachbarte Dorf

98) Bremer in der Geschichte Friedrichs I. Tom.
I. lib. 4. §. II.

99) Die Urkunde von Albrecht I. steht in Actis
Acad. pal. Tom. II. pag. 78, 79 Num 14. Er
ließ sich dazu bewegen, durch die Fürbitte einer
Frau von Ochsenstein, die eine nahe Auserwand-
tin von dem Herrn Markgrafen von Baden und
von dem röm. König gewesen, wie ausdrücklich
in der Urkunde gemeldet wird.

100) Siehe das Verzeichniß derer Rechten, Frei-
heiten und Vorzügen, welche die kurfürstliche
Stadt Eppingen von unfürdenklichen Jahren
her erworben, und den Besizstand in Absicht
solcher vor sich hat, vom 14 Junius 1783. Es
ist angehängt den neuesten gnädigsten kurfürstli-

Ober- und Unter-Mühlbach (wovon ich gleich unten reden werde) samt 13 Gült- oder Zinshöfen von der Stadt ein, theils freies, theils von dem gräflichen Haus Dettingen lehnbares Eigenthum ist, genießen sie auch die völlige Befreiung von allen Beetsgeldern und Frohndiensten 101), und haben das Recht, in der sämtlichen Waldbung, die auf ihrer Gemarkung liegt, ihre Bedürfnisse, in Rücksicht auf Brand- sowohl als Bauholz zu befriedigen; es ist ihnen erlaubt, in einem besondern Distrikt, in dem sogenannten Birkenwäldlein, welches sie von etlichen Inwohnern zu Elsenz und Udelshofen erkaufte, die ganze Jagd zu benutzen, und ihre Marx

den Privilegien von der Stadt vom 10 Oct. 1781, welche zu Heidelberg 1785 in fol. gedruckt worden. Ich habe sie, nebst mehreren vortreflichen Nachrichten, besonders von der jetzigen landwirthschaftlichen Verfassung der Stadt, der Gütigkeit des um diese Stadt sehr verdienten Herrn Hofkammerrath und Stadtschultheisen Erkenbrecht zu verdanken.

101) Nach dem so eben angeführten Verzeichniß hat die Stadt dieses Recht, weil sie die vom Kurfürst Ludwig und Pfalzgraf Friederich an die von Gemmingen und Goeler von Ravenspurg verpfändeten Jagdbarkeit auf der Eppinger Haard, Frohndienste und Beet, im J. 1438 wieder eingelöset, und gegen Erstattung eines Kauffschillings von 3400 fl. titulo emptionis erworben hat.

lung in dem völligen Umfang mit ihrem Horn- und anderm Vieh (in so weit es der Landwirthschaft nicht nachtheilig,) zu betreiben. Von dem jährlich fallenden Umgeld beziehet die Stadtreuthmeisterei drei Viertel; von den Bürgergelbern die Hälfte, vom Weggeld und von Wald- und Feldeinnungen alles; von der Kleinen Zehendenabgabe sind sie völlig frei, und die zwei eigentliche der Stadt zustehende Mühlen werden zum besten der städtischen Einnahme auf gewisse Jahre verpachtet; so wie auch zu diesem Behuf ihre Schäferei zur Hälfte verliehen, zur Hälfte aber mit eigenem Vieh, nach dem Verhältniß des Nahrungsstandes beschlagen wird. Um die Landwirthschaft immer mehr in der Stadt empor zu bringen, hat unser jeziger gnädigster Landesherr auch befohlen 102), daß den Mönichen, welche dahin ziehen wollen, in diesem Vorsatz nicht die mindeste Hinderniß in den Weg gelegt, sondern sogleich die Aufnahme gestattet werden sollte; alles was in andern Orten leibeigen, und sich allda niederlassen will, soll auch, so lange es darinnen wohnet, frei, und mit eben den Rechten und Vorzügen wie die übrigen Bürger se-

102) Siehe die schon berührte gnädigste kurf. Privilegien vom 10 Oct. 1781, als woraus diese Nachrichten entlehnet sind.

gnadiget werden; die Bürgerfähne sollen auch, wenn Miliz in dem Vaterlande gezogen wird, davon ausgenommen seyn, besonders wird der Stadt versprochen, sie bei dem Eigenthumsrecht über Mühlbach auf das Kräftigste zu schützen, und ihr soll erlaubt seyn, die davon fallende Einnahme zu ihrem Besten zu verwenden.

Der Gelehrte, dessen Andenken in seinen Schriften noch auf die Nachwelt gekommen, und der in dieser Stadt das Licht dieser Welt erblickte, war der unter dem Kurfürsten Ludwig V. und Friedrich II. bekannte pfälzische Hofkanzler, *Hartmannus Hartmanni* 103).

Mühlbach, ein Dorf, vier Stunden von der Oberamtsstadt und eine Stunde von Eppingen gelegen, enthält an Gebäuden 1 Kirche, 1 Pfarr- 1 Schul- 1 gemeines und 78 bürgerliche Häuser, nebst 59 Scheuern und 1 Mahlmühle; im Jahr 1785 zählte man 142 Familien und 468 Seelen. Der Stifter desselbigen war ein gewisser Heinrich

102) Von ihm handelt Herr Regierungsrath Glade in den *tentaminibus primis de statu litterario & Eruditis in Palatinatu* pag. 14, und umständlicher mein seel. Bruder, der verstorbene Kirchenrath Wund, in *progr. III. de Orig. & Progr. Facultatis Juridicae Heidelbergensis* pag. 11 und 12.

von Brettach, welcher allda ein Kloster errichtet, das er den Ordensbrüdern St. Wilhelmi 104) in dem Marienthal bei Hagenau im Jahr 1290 übergab 105); er starb im J. 1295; und seinen Grabstein findet man noch in der Mauer der dafselben Kirche, die nun den Reformirten gehört, welche aus dem Kloster selbst das Pfarrhaus errichtet haben. Nach dem Stiftungsbriefe stand die Kirche mit der zu Eppingen in der genauesten Verbindung, und war als die Tochter derselben anzusehen, weil die Ordensbrüder nichts ohne den der Kirche zu Eppingen vorgesetzten Priester thun durften, auch in Nothfällen ihm dienen mußten, und sich selbst verpflichtet sahen, eine gewisse Abgabe von dem, was sie durch ihren Kirchendienst verdiensteten, demselben zu übergeben.

Der Klosterbau gab ohne Zweifel Anlaß zu dem

104) Der Stifter des Wilhelmiten-Ordens war der Herzog Wilhelm von Aquitanien im J. 1150 und von dem ganzen Devon findet man Nachricht in *Wolfs Lectionib. Memor. Tom. I. Centen. XIII. ad annum 1273.* Siehe Herr Rector *Andreae Germersheimium & Bacharachum iterum illustrata pag. 19 not. V.*

105) Der Stiftungsbrief stehet in *Act. Acad. pal. Tom. II. pag. 82, 83* unter den Urkunden Num. 18, als woraus man das Verhältniß zwischen den Ordensbrüdern zu Mühlbach und der Kirche zu Eppingen am besten erkennen kann.

an ziemlich ansehnlichen Dorf, welches in Ober- und Untermühlbach eingetheilt wird, in einem sehr schönen, sonst einsamen Thal liegt, und einen Feldmark von 799 Morgen Aecker, 55 Morgen Weinberge, 95 Morgen Wiesen und 25 Morgen an Gärten enthält; wenigstens mußten die Ordensbrüder das letztere als ein Eigenthum inne gehabt haben, weil noch die Urkunde vorhanden (106), kraft welcher der Prior, Namens Swiker, und das ganze Convent Ober- und Untermühlbach in dem Jahr 1317 dem Gerhard von Oswilre um 140 Pfund Heller überließ, von dem es an die von Sickingen und Goeler von Ravenspurg kam, welche es erst an die Stadt Eppingen verkaufte (107), die in dem Jahr 1546 auch von den Ordensbrüdern das Kloster und die Kirche, und alles, was dazu gehörte, empfing (108).

106) Der Kaufbrief steht in Act. Tom. II. pag. 83 und 84 Num. XIX. unter den Urkunden.

107) Aus den am angef. Ort in den akadem. Akten befindlichen Urkunden dünket mir wahrscheinlich zu seyn, daß die von Sickingen im J. 1365, und die von Goeler im J. 1372 ihren Antheil des Orts an die Stadt Eppingen verkauft haben.

108) Nach dem Kaufbrief in den Akten der Mannsh. Akad. am angef. Ort Num. 22.

III. Staatswirthschaftliche Anmerkungen über das Oberamt Bretten.

Das sind alle die Dörter, meine Herren! welche zu dem jezigen Oberamt Bretten gehören. Wenn man die Bevölkerungsliste nur von 1779 mit jener schon oft angezogenen von 1720 vergleicht, so findet man, daß die Bevölkerung von diesen beiden Jahren außerordentlich verschieden; ich führe zum Beweis folgende kleine Tabelle an:

Ortschaften.	Familienanzahl von 1720	Familienanzahl von 1779
Bretten, die Ober- amtsstadt	• 267	• 426
Eppingen	• 213	• 403
Hebelsheim	• 91	• 280
Weingarten	• 158	• 305
Rinklingen	• 24	• 62
Zeizenhausen	• 95	• 167
Goelzhausen	• 34	• 99
Summa	• 882	• 1742. 109)

109) Auf der Tabelle von 1720 werden zwar 1068 Familien angegeben; allein dazu wird auch gerechnet Helmsheim mit 37; Unteröwisheim mit 133 und Spranthal mit 16 Familien, die ich in dem Text ausgelassen, weil sie durch Austausch an andere Herrschaften gekommen, und also hier nicht mehr in Betrachtung gezogen werden können.

Woher nun diese auffallende Verschiedenheit? Ich glaube, daß die Landesgeschichte der vorhergehenden Zeiten allein dieses Räthsel auflösen kann, und daher wird mir erlaubt seyn, hier einen kurzen Blick darauf zu wenden.

Das vorige Jahrhundert zeichnete sich, wie bekannt, durch die traurigsten Kriege aus, welche die blühendsten Gegenden von Deutschland so oft in eine verheerte Brandstätte verwandelten, und dieß kann man, besonders in dem engsten Sinn des Worts von unserm Vaterlande behaupten. Zeitzelberg, sagt der neueste Geschichtschreiber des Lebens und der Regierung des Kurfürsten Karl Ludwigs 110) schien (nemlich im J. 1649) mehr ein ordnungsloser Haufen übrig gebliebener Ruinen zu seyn, als eine bequeme Wohnstätte eines der ältesten und angesehensten Fürstenhäuser Deutschlands. Mannheim war in noch armseeligern Umständen, und die übrigen Städte des Landes, die vor dem Kriege acht- oder tausend begüterte und glückliche Bürger zählten, waren nun vom

110) S. Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs, Kurfürstens von der Pfalz. Genf bei le Grand 1786. 8 S. 65 und 66. Da diese Abhandlung spät in Druck kam, so konnte ich hier dies treffliche Buch noch benutzen.

Volk, Nahrung und Wohlstand so entblößet, daß in den meisten kaum noch funfzig bis hundert arme und ausgefogene Familien ihr kümmerliches Leben fortzuschleppen im Stande waren. Die wohlgelegenen Flecken und Dörfer waren theils abgebrannt und in ihrem Schutte begraben, theils bestanden sie aus elenden Hütten, deren dürstige Bewohner durch die häufigen Religionsveränderungen, wozu sie gezwungen worden, alles moralischen Sinnes beraubt, und an die wilde Kriegsdart gewöhnt, mehr vom Rauben als ihrer Hände Arbeit lebten. Die Weinberge, der vornehmste Nahrungszweig des Landes, lagen verwüßet, die Felder ungebaut, und mit Gesträuchen überwachsen, weil ihre Eigenthümer theils in ganzen Familien erloschen, theils in fremde Länder gezogen, theils zu arm waren, sich die nöthigen Werkzeuge zum Feldbau anzuschaffen.

Es ist zwar, wie Karl Ludwigs würdiger Biograph ferner bemerkt III), gewiß, daß dieser weise Fürst, gleich anfangs seiner Regierung, alle Sorgfalt darauf gerichtet, um die zerstörten Städte wieder herzustellen, mit Handel und Gewerbe treibenden Bürgern zu besetzen, und das öde und ver-

III) Nach eben diesem Buch Seite 68, 69 und 70.

wüßte Land mit neuen Anpflanzern zu versorgen. Er nahm daher von den armen, alten Unterthanen mehrere Jahre nur sehr geringe und leicht aufzubringende Abgaben, und suchte sie durch die schlan- nige Belohnung des Verdienstes, und durch sein wirtschaftliches Beispiel an seinem eigenen Hofe von der rohen und wilden Lebensart, in welche sie das langwierige Elend des Krieges gestürzt hatte, wieder auf die Bahn der bürgerlichen Ordnung, des Fleißes und der Sparsamkeit zurück zu führen; die durch den Krieg verschonte und in andere Län- den geflüchtete Einwohner rief er nicht nur in ihre verlassene Wohnstätte zurück, sondern schützte sie auch bei dem bisher so unsichern Rechte des Eigenthums durch die allerstrengste Gerechtigkeitspflege, und verschaffte durch weise Polizeiordnung den Städten innere Ruhe und äußere Schönheit, und durch kluge Feldgesetze dem Landmann Aufmunterung zum bessern Anbau seiner Güter. Wer ein verfallnes Haus wieder herstellte, war auf zwei Jahre, wer ein neues erbaute, oder einen mit Gesträuch über- wachsenen Acker unter den Pflug brachte, auf drei Jahre, wer einen verwüsteten Weinberg wieder in den Stand setzte, auf sechs Jahre von allen herrs- schaftlichen Beschwerden befreiet; den gewöhnlichen Ausfangungsmitteln der Beamten und Gefälleins

nehmer adeltere erhaburch entgegen, daß er ihnen verbot, keine Geldanlage über die geringe regulirte Landeskontribution zu erheben, und wenn sie sich unterstünden, mit einer solchen neue vorzuschlagen, so sollten sie zur gerechten Strafe solche allein bezahlen; und man muß gestehen, daß diese weise Maßregeln, zum Besten seines Landes, ihn auch geglückte, indem nach und nach viele tausend Fremdlinge aus den Niederlanden, aus der Schweiz, aus Frankreich und den piemontesischen Thälern, ja selbst aus England, dadurch herbeigezogen, und bewogen wurden, ihre Wohnsitze an den Ufern des Rheins und des Bodens anzusicheln.

112) Die schätzbare Urkunde, welche der Verfasser in den Zusätzen und Beilagen Num. IX angeführt, ergänzt, wie er selbst bemerkt, meine Geschichte von dem Einfluß auf Handel und Landbau der wallonischen Gemeinde in der Pfalz in unsern Bemerkungen vom J. 1780. Diese Geschichte wird auch berichtigt und vermehrt im 1ten Hefte der pfälz. topogr. Bibliothek S. 98. 107. Ich wünschte, daß noch mehrere Kenner und Liebhaber der vaterländischen Geschichte mir solche Nachrichten, besonders von den, den wallonischen Gemeinden unter Friedrich III, dem Pfalzgrafen Kasimir, Administrator, und dem Kurfürsten Karl Ludwig und Karl ertheilten Privilegien gütigst mittheilen möchten, damit ich, bei mehrerer Muse, diese Geschichte einmal vollständiger bearbeiten könnte.

gen II 2). Aber wie lang dauerte dieses Glück? — Kaum war die kurze Regierung seines Sohnes und Kurnachfolgers geendiget, die Landesherrschaft von den durchlauchtigsten Herren Pfalzgrafen aus dem Hause Neuburg angetreten, und die Aussprüche, welche Ludwig XIV. im Namen der Herzogin von Orleans auf die Hinterlassenschaft des verstorbenen Kurfürsten Karls machte, bei dem Reich angebracht; so erschien schon in dem Jahr 1688 ein französisches Kriegsheer in der Pfalz, welches, leider! alle diese Hoffnungen in der schönsten Blüthe erstickte. Der Mordbrenner Melac ließ durch eine ganz beispiellose Grausamkeit die Erndten in dem Felde verbrennen, die Fruchttragende Bäume fällen, die Weinberge austrotten, die Städte, Flecken und Dörfer, — und zwar erstere mit allen ihren Heiligthümern, den Grabmählern ihrer würdigen Fürsten in die Asche legen, die sämtlichen Einwohner ihrer Güter berauben, und die blühendsten Gegenden an den Ufern des Rheins und des Neckersstroms in eine völlige Einöde und wahre Wüstenei verwandeln II 3). Der zu Riswil im Jahr 1697

II 3) In Kaisers Schauplaz der Stadt Heidelberg und zwar im 24 und 25ten Kapitel sind etliche Auftritte von eben dieser Verheerung beschrieben, welche, so unedel auch die Sprache, gewiß von keinem Menschenfreund, ohne die ins

geschlossene Friede schien zwar Hoffnung zu geben, diese Verheerungen zu endigen, und für die Pfalz glücklichere Zeiten herfür zu bringen; indessen ist nicht zu läugnen, daß das Land lange nicht die Vortheile davon ziehen konnte, welche man allgemein erwartete, weil gleich darauf die traurigen Religionsunruhen ihren Anfang nahmen, als welche so viele Auswanderungen verursachten, und bis an das Jahr 1720 und noch darüber fortbauerten (II 4), und wenn man dieß alles überdenket, so muß man sich in der That verwundern, daß auf der Tabelle von eben diesem Jahr in dem Oberamt Bretten noch so viele Einwohner, nemlich 1742 Familien gefunden werden; dann gesetzt auch, daß die letztern Begebenheiten (II 5) sich nicht ereignet hätten, so war

nigste Gemüthsbewegung, gelesen werden können, und noch mehr wird der von den traurigsten Empfindungen hingerissen werden, welcher das schöne lateinische Gedicht des Ferdinand Posthius von den damaligen traurigen Schicksalen des Dorfs Handschuchsheim liest, das der Herr Pfarrer Zwipf zu Hessen aufs neue nebst einem gleich schönen Gedichte des David Clericus von Heidelberg heraus gegeben, und mit etlichen schätzbaren litterarischen Anmerkungen erläutert hat. Frankenthal 1785. 8.

II 4) Siehe die neuere Geschichte der Unterpfalz im deutschen Museum vom J. 1782. IItes Stück S. 408. 419.

II 5) Daß man die damalige geringe Bevölkerung

doch nicht zu erwarten, daß bloß nach den vorher gegangenen entsetzlichen Kriegsvorheerungen das Land wieder so bald bevölkert, und in einen blühenden Zustand versetzt werden könnte, weil in dem dreißigjährigen und in den darauf folgenden Kriegen gar viele Künste und Wissenschaften in eine Art von Stockung geriethen; warum also nicht auch die Landwirthschaft, die wohl am meisten überall zur Bevölkerung beiträgt? Deutschland würde ohne Zweifel schon in dem vorigen Jahrhundert, auch bei dem Feldbau, durch die auf Naturkunde und Naturgeschichte sich gründende Erfahrungen es eben so weit gebracht haben, als nun, wann ihm diese große Hindernisse nicht in dem Wege gestanden hätten — würde damals schon die höhere und edlere Kenntniß von den Geschäften des Landmanns im Volkston beschrieben und allgemein ausgebreitet haben — und warum hätte dann nicht auch jede Ge-

nicht allein den Auswanderungen wegen den Religionsunruhen zuschreiben kann, lehret das Beispiel von dem im Text angeführten beiden Dörfern Zeizenhausen und Sölzhausen, wovon das erstere 1720. 95 und nun 167 — und das letztere 34 und nun 99 Familien zählte. Sie waren zu der Zeit nicht pfälzisch, und stehen doch in Rücksicht auf die Bevölkerung, nach der Tabelle von 1720 in dem nämlichen Verhältnis, wie die übrigen zum Oberamt Bretten gehörigen Dörfer.

gend eben so viel Menschen ernähren können, als jetzt? In dem Jahr 1785 befanden sich in dem Oberamte Bretten 2302 Familien und 10052 Seelen. Ich halte das vorzüglich für eine Frucht der verbesserten Landwirthschaft. Und eine getreue Darstellung derselben, wenigstens in ihren vornehmsten Zweigen, in Rücksicht auf ihre jezige Lage und Beschaffenheit in dem Oberamte Bretten, wird wohl am besten im Stande seyn, diese Behauptung zu rechtfertigen.

Der Ackerbau ist in diesem Oberamte sehr beträchtlich, und in der That in einem blühenden Zustande; in dem Jahr 1785 hatten die Einwohner bloß an Aeckern im Bau 16655 Morgen, nach dem Nürnberger Maaß zu 160 Ruthen gerechnet, und darunter zählte Bretten $2116\frac{1}{2}$, Eppingen $4266\frac{1}{2}$, Mühlbach 799, Seidelsheim $2140\frac{1}{4}$, Weingarten 2882, Kincklingen 595, Dittelsheim 1115, Goelzhausen 902 und Zeizenhausen 1839 Morgen, und bei dem allem findet man keine Diese, deren Sumpf nicht abgelassen und ausgetrocknet, keine Unhöhe, die nicht besäet; kurz nicht leicht etwas, das nicht angebauet und fruchtbar gemacht ist. Es ist wahr, daß in den meisten Orten noch flurweis gebauet wird, besonders in der in Rücksicht auf die Landwirthschaft sehr beträchtlichen Stadt Eppingen, aber wer eben deswegen Vorurtheile gegen den ge-

sunden Feldbau dieser Gegend hegte, würde sich sehr irren; dann die Brache, welche man hier, besonders wegen dem meistentheils großen Feldmark noch duldet, ist an keine slavische Geseze gebunden, indem, so wie der Winterflur insgemein mit Korn und mit Spelz, welches die Hauptfrucht in dem ganzen Craichgau ist 116) angebauet, und der Sommerflur mit Haber, Bohnen, Erbsen, Linsen und Sommerwaijen besäet wird; so muß auch, wenigstens die Helfte des Brachflures zugleich Welschkorn, weiße und dicke Rüben, Grundbirn und dergleichen in großer Menge ertragen, und die sämtlichen Fluren liefern auch diese Fruchtgattungen mit gutem Erfolg 117); wenigstens wird diese Behauptung durch die Zehendregister bestätigt: denn in Eppingen zum Beispiel beträgt die Ausbeute des großen Zehenden 118) alljährlich 70 bis 80

116) S. meine landwirthschaftliche Beschreibung von Einzheim in unsern Bemerkungen vom J. 1779 Seite 238.

117) Nach dem Zeugniß des verstorbenen Herrn Administrationsraths Flad in der Vorlesung von der verschiedenen Fruchtbarkeit der Pfalz am Rhein und ihren Ursachen: in Actis Acad. pal. Tom. I. Seite 435.

118) Die Theilhaber an dem Zehenden zu Eppingen sind: Das Domstift zu Speier zu $3\frac{1}{2}$ tel; das St. Guidonis Stift daselbst zu $\frac{1}{7}$ tel; das Carmeliterkloster zu Hirschhorn $\frac{1}{7}$ tel, das Ge-

Malter Korn, 11 bis 1200 Malter Spelz, 250 Malter Haber und eine geringe Anzahl von Wintergerst, nach dem mittlern Anschlag genommen; 119) von dem Kleinen Behenden ist diese Stadt, wie oben schon bemerkt worden, völlig befreiet. Doch die schöne Ebene und Berghügel dieses Oberamtes, deren Boden meist aus weiß und gelben Leimen und aus weiß und granem Letten besteht, und wo sich

schlecht der Freiherrn von Goeler zu Ravensburg 1/2tel; und die pfälzische geistliche Administration 1/7tel; letztere hat auch von 100 Morgen den Vorsehenden, welchen sie aber an die gräflich Hatzfeldische Familie als ein Lehen begeben; von 150 Morgen in den 3 Fluren sammet sie außerdem den Vorsehenden selbst ein. Das ganze Feld in dieser Stadt gehöret übrigens den Innwohnern als ein Eigenthum, und es sind nur 3 freie Güter von ungefähr 200 Morgen vorhanden.

119) In Bretten wurde im Jahr 1785 der große Behenden versteigert, und die Beständer mußten dafür geben 163 Malter Korn, 649 Malter Spelz und 191 Malter Haber; indessen läßt sich nicht daraus schliesen, daß nach eben diesem Verhältniß diese Fruchtgattungen alda wachsen; denn Haber und Korn wird sehr wenig gepflanzt, aber desto mehr Spelz; die Steiger ziehen zugleich den Gersten- Wicken- und Acker- oder sogenannten Saubohnenzehenden, und pflegen gemeinlich diese Fruchtforten zu verkaufen, dafür Haber in der Nachbarschaft oder auf dem Markt einzuhandeln, und damit die Behendherren zu befriedigen.

gar wenig Sandfelder vorfinden, versagen keiner Getraideart, auch den edelsten Handlungsgewächsen den Wachsthum nicht, wie die Erfahrung längstens bewiesen hat. In den Jahren 1767 bis 1770 wurde hler der Krapp vorzüglich und mit wahrem Gewinn gebauet, und ohne Zweifel war das eben die Gegend, wo er nach den besten Grundsätzen 120) zuerst im ganzen Lande eingeführet wurde. Ich schliese es aus dem gnädigsten landesherrlichen Rescript vom 30ten Sept. 1778, welches zur weitem Ermunterung zu dem fleißigen Krapp- und Hopfenbau ertheilet worden, und worinn ausdrücklich gesagt wird, daß der Herr Regierungsrath und Landschreiber Poez zu Bretten, und Herr Eugenius von Eppingen denselben nie empor gebracht, und zu dessen Vereblung so vieles beigetragen hätten: daher wurden sie auch, kraft eben dieses Rescripts, mit allen denen, welche sich in Zukunft mit dem Bau dieser beiden nützlichen Gewächsen vorzüglich abgeben würden, mit etlichen dabei sehr einträglichem Freiheiten und Vorrechten begnadiget; sie hatten nicht nöthig, wenn sie die

120) Sie sind von Herrn Stephan Eugenius bearbeitet und vorgetragen, in den Beobachtungen über den Krappbau in unsern Bemerkungen vom J. 1772 S. 81 - 116.

noch rohe und bürre Wurzeln des Krapps, in die bekannte pfälzische Fabriken 121) lieferten, den Zoll zu entrichten, so wie auch von dem Hopfen, wenn er in dem Lande bleibt, und darin verbraucht wird. Wenn sie auf der Gemarkung auf einmal 50 Morgen von einer oder der andern Gattung

121) Zu Mannheim, Heidelberg und Muspach bei Neustadt an der Hardt. Der ersteren stehet Herr Handelsmann Michel, der zweiten Herr Administrationsrath Zeddaus und der dritten Herr Handelsmann Brasberger vor; die Privilegien von den beiden letzteren, von dem 30ten Sept. und von dem 15ten Nov. 1778 besitze ich; sie gehen auf 20 Jahre, und bestehen vorzüglich darin, daß die dabei beschäftigten Arbeiter in dieser Zeit die Personalfreiheit genießen, daß die Ein- und Weisfuhr des rohen Krapps ohne Accis, Wasser- und Landzoll, Chaussee- Weg- und Pflastergeld geschehen darf — daß auf die Handlung selbst keine Nahrungsschätzung gelegt wird — daß, um ihre Handlung mehr empor zu bringen, für allen übrigen unveredelten Krapp, der aus dem Lande geführet wird, über dem gewöhnlichen Zoll noch ein Impost von 8 Kreuzer für den Zentner bezahlet werden muß, und daß die Fabriken mit dem ganzen dazu gehörigen Personale allein unter der Gerichtbarkeit der Commercial-Oberintendantz und der ihr untergeordneten Commercial- und Fabrikcommission stehen sollen; übrigen darf in dem Oberamt Heidelberg außer dem Herrn A. Zeddaus niemand eine Krappfabrike errichten, und Herr Brasberger darf seinen Handel nur im Großen, und nie (en detail) im Kleinen führen.

angelegt, sollten sie die Erlaubniß haben, die dazu nöthigen Arbeiter, auch wenn sie auswärtig, nach Willkühr anzunehmen, und ihnen Wohnung und Aufenthalt zu gestatten, womit noch der besondere Vorzug verbunden war, daß diese, wenn sie ihre einzige Nahrung von eben dieser Arbeit ziehen, von allen herrschaftlichen Abgaben befreiet sind; es wurde ihnen zugleich vergönnet, den Zehenden, wenn sie ihn nicht von dem Krappselbst geben wollten, von dem Morgen in guter Schatzungslage mit zwei Gulden, und von dem in geringerer Lage mit 1 fl. 30 kr., oder auch mit andern Fruchtgattungen, die nach vorher gegangener gerichtlicher Schätzung wahrscheinlich darauf gewachsen wären, wenn man sie damit bepflanzet hätte, zu befriedigen; und ohne Zweifel hätten diese großen Vorzüge, vorzüglich den Krappbau, auch täglich in dem Oberamte Bretten mehr und mehr empor gebracht, wenn nicht die Einwohner vor rathsamer gefunden hätten, wegen dem allzu geringen Preis, in welchen auf einmal Krapp und Taback fielen, und besonders wegen dem nicht allzu sichern Vertrieb des erstern, sich mit mehrerm Nutzen wieder zu den gewöhnlichen Landesfrüchten zu wenden. Von Kohl bauen sie nur so viel, als sie gemeiniglich in ihre Handhaltung brauchen. Der Weinbau ist in dem Ober-

Vorlesungen II Th.

§

amte lange nicht so beträchtlich, als in andern Gegenden unserö Vaterlandes; viele Dertter, besonders die Städte, brauchen, um ihre Bedürfnisse darinn zu bestreiten, wenigstens einen starken Zuschuß von Fremden, und in Eppingen 122) allein kann man selbigen wohl auf 200 Fuder rechnen. doch die Generaltabelle von 1781 giebt das selbst zu erkennen. Es werden auf derselbigen in diesem Jahr überhaupt 1072 Morgen angegeben, die im wirklichen Bau stehen, aber daran haben manche Ortschaften einen ganz geringen Antheil; dann Bretten zählte 147, Eppingen 181, Seidelshelm 237 und Weingarten 219; aber hingegen Mühlbach nur 55, Dittelshelm 64, Kincklingen 42, Goelzhausen 35, und Zeizenhausen 92 Morgen. Das Gewächß selbst gehöret mit zu dem geringsten 123)

122) Den Weinziehenden in der Eppinger Gemarkung beziehet das Domstift zu Speier mit $\frac{7}{16}$ tel; das St. Quidonsstift allda mit $\frac{2}{16}$ tel; die geistliche Administration mit $\frac{5}{16}$ tel; und das Carmeliterkloster zu Hirschhorn mit $\frac{2}{16}$ tel; die Weinberge sind wegen der niedrigen Lage sehr dem Frost ausgesetzt, oft nicht sehr ergiebig, und werden daher auch nachlässig gebauet.

123) Nach dem Urtheil des oben angezogenen Verf. der neueren Geschichte der Unterpfalz im deusch. Mus. vom 11ten Stück des Jahrs 1782.

in der Kurpfalz, obgleich nicht zu läugnen, daß einige Dörter, worunter ich, nach den sichersten Nachrichten, Eppingen und Mühlbach rechne, einen großen Vorzug, in Ansehung der Güte des Weins haben; ich glaube aber überhaupt, daß er in der ganzen Gegend veredelt werden könnte, wenn die Einwohner nur mehrern Fleiß auf dessen Bau verwendeten, wie sie wahrscheinlich in ältern Zeiten gethan, wo die Anzahl der Weinberge, nach den alten Lagerbüchern, viel größer war. Sie schafften dieselbige in Ackerfeld um, da das Herzogthum Württemberg, besonders in der Nachbarschaft, wohin sie sonst ihren Wein mit sicherem Gewinn verführten, selbst reichlich Neben pflanzte, und den Weinbau auszubreiten suchte. In Eppingen war dies wenigstens der Fall — und ist das nicht Beweis, daß oft in dieser oder jener Gegend Veränderungen in der Landwirtschaft entstehen, die nicht sowohl von der genauern Kenntniß der Erdbarten und ihrer Ergiebigkeit, als vielmehr von ganz andern äussern und zufälligen Begebenheiten abhängen? — Desto ansehnlicher ist hingegen der Wiesenbau, welcher selbst zur Verschönerung dieser Gegend nicht wenig beiträgt, weil die zahlreichen Wiesengründe alle unten an dem Fuße der kleinen fruchtbaren Berghügeln liegen, und von

vielen kleinen Wasserbächen (deren Grund eine edle Art von Krebs und Grundeln enthält) durchströmet werden, und so die anmuthigsten Thäler bilden. Das Futter, welches sie abwerfen, ist auch sehr gesund und nahrhaft. Man zählte im Jahr 1785 überhaupt 2212 $\frac{3}{4}$ Morgen, wovon die zu dem Oberamt gehörige Ortschaften folgenden Antheil hatten: Bretten nemlich 231 $\frac{1}{2}$, Eppingen 553 $\frac{3}{4}$, Heibelsheim 248, Weingarten 735, Mühlbach 95, Rindlingen 72, Dittelsheim 72, Goelzhausen 32 und Reizenhausen 174 Morgen. Indessen darf man nicht denken, daß die Einwohner mit diesem Wiesenbau sich begnügen. Nein! um ihren Viehstand immer mehr empor zu bringen, und dadurch zu ihrem weitläufigen Ackerbau den nöthigen Dung zu ziehen, pflanzen sie so viel Klee, als gewiß nur in einem pfälzischen Aente gepflanzt werden mag, besonders seit dem man überzengt worden, daß der Gips (24) diese kostbare Pflanze in ihrem Wachsthum und in ihrer Fruchtbarkeit außerordentlich befördert. Es ist zwar wahr, daß man auch in dieser Gegend vor Zeiten viele Vorurtheile gegen das Gipsen hegte, und daher seinem

24) Das benachbarte herrschaftliche von Goelersche Ort Sulzfeld hat reiche und ergiebige Gipsgruben.

reichlichen Gebrauch bei dem Kleebau anfangs widerstrebte; bald behauptete man, er mergele, wie der Kalch, mit der Zeit die Felber aus, und mache zwar reiche Väter, aber arme Kinder; bald schrieben man ihm die schädlichsten Eigenschaften, nemlich das Anflauen des Rindviehes, und so gar andere Unglücksfälle, wie z. B. Hagelschläge, Wetterschäden und dergleichen zu 125). Doch der augenscheinliche Nutzen, den einzelne verständige Landwirthe von denen mit Gips bestreuten Kleeäckern zogen, und dadurch sie sich sichtbar bereicherten, half endlich alle diese Vorurtheile besiegen, und nun ist diese Manart so allgemein eingeführet, daß man sicher in dem Oberamte, und zwar in jedem Ort, jährlich $\frac{1}{2}$ tel von dem Feldmark mit rothem Klee angebanet siehet; in Eppingen zählte man

125) Weil man bemerkt haben will, daß auf den mit Gips bestreuten Aekern des Morgens ein blaulicht-weißer Dampf aufsteige; so hat man die in dem J. 1776 erfolgte Hagelschläge und Wetterschäden daher geleitet. Siehe wöchentliche heilbronnische Nachricht und Rundschäftsblatt 1776 Num. 30-34, nebst einem hierauf gegründeten Pönal-Edikte wider den Gebrauch des Gipses N. 36. Herr Hofrath Suckow hat dieses Vorurtheil widerlegt, und die Bestandtheile des Gipses entwickelt in der Abhandlung von der Wirkungsart des Gipses in unsern Bemerkungen vom J. 1775 Seite 1-65.

allein in diesem Jahr über 500 Morgen. Die schweizerische Wiedertäufer, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts in diese Stadt und Gegend zogen, haben diese Kleesorte zuerst eingeföhret, und zugleich ihre neuen Mitbürger von dem Nutzen der Stallfütterung, die nun allgemein, überzeugt (26).

Die Viehzucht steht aber deswegen mit dem Ackerbau auch in einem guten Verhältniß (27). Im Jahr 1785 zählte man im ganzen Oberamte 713 Pferde, 495 Ochsen, 1834 Kühe, 716 Kinder, 2806 Schaafe und 2166 Schweine. Die Einwohner kaufen die erstere, nemlich die Pferde, meist auf auswärtigen Viehmärkten, weil sie zur eigenen Zucht keine Viehweiden besitzen, nemlich in dem benachbarten würtembergischen, badischen und etwas entferntereim ansbachischen Lande; aber die Stiere ziehen sie gemeiniglich selbst, theils zu ihrem Feldbau und in die Haushaltung,

126) Sie mußten ihres Glaubensbekenntnisses wegen aus der Schweiz flüchten, und ihre Geschichte kann also einen schätzbaren Beitrag geben zu dem vortrefflichen Buch: L. Meisters belvetische Scenen der neuern Schwärmerei und Intoleranz. Zürich 1786. 8.

127) Die trocknen Jahre 1780-1783 haben viele Einwohner in Rücksicht auf die sonst ansehnliche Rindviehzucht sehr zurück gesetzt. Allein nun haben sie sich zum größten Theil darinnen wieder erhohlet.

und theils zum Verkauf an Fremde; doch ist der Handel mit den Schweinen an etlichen Orten, z. B. in Eppingen, noch beträchtlicher, weil der Ueberfluß von ihrem Fruchtbau, wenn sie ihn nicht auf den Markt verföhren wollen, am bequemsten dazu angewendet werden kann, um denselben der Lastung dieser in den benachbarten Ortschaften schon etwas feltneren Viehzucht zu widmen.

An den gemeinen Waldungen, deren man im J. 1785, 9286 Morgen zählte, haben etliche Orte, wie Mühlbach, Goelzhausen und Rinklingen gar keinen Antheil; andere, wie Dittelsheim und Reizenhausen sehr wenig; dann letzteres hatte in eben diesem Jahr nur 483 und das erstere 308 Morgen; hingegen besitzen die Städte in dem Oberamte und den Marktflecken Weingarten darinn einen desto größern Vorzug, weil Bretten damals 2945, Eppingen 1550, Heidelberg 1500 und Weingarten 2500 Morgen wirklich inne gehabt; der gemeine Holzpreis ist daher in den letzteren noch in einem sehr leidentlichen Werth, und die zu Eppingen haben das besondere Vorrecht, daß sie, weil alle ihre auf der Gemarkung liegende Waldung ein schon längst erkauftes Eigenthum ist (28), das nöthige Bau- und Brandholz jährlich umsonst ziehen.

128) Nach dem oben schon angeführten Verzeich-

Indessen wäre doch zu wünschen, daß auf diesen besondern Zweig der Landwirthschaft, nemlich auf die Anpflanzung der verschiedenen, vorzüglich zum Brand nöthigen Gehölz- und Baum-Arten mehrere Aufmerksamkeit, als bisher in der ganzen Pfalz, gewendet würde. Unsere sämtlichen Droschasten vermehren sich, wie die Tabellen untrüglich beweisen, seit einiger Zeit gar sehr, und es ist zu befürchten, (wie wir das Beispiel davon selbst in dem mit Waldungen so reichlich besetzten Oberamte Lautern haben) daß die meisten davon hiertun in Zukunft nicht mehr ihre Bedürfnisse werden befriedigen können, wenn man nicht zugleich dafür sorget, daß man außer den Waldungen, auf allen den Plätzen im Feld, die man doch nicht leicht zu etwas andern gebrauchen kann, zum Brand nützliche Holzarten anpflanzt. Ich wünschte, daß man darinn dem Beispiel der Markgrafschaft Baden folgen möchte (29),

nist der Rechten, Freiheiten und Vorzügen der Stadt Eppingen §. 3, woraus zugleich erhellet, daß die Stadt auch das ihr eigene Dorf Mühlbach jährlich mit dem Brand- und Bauholz zu versehen hat.

129) In C. Fr. Gerflachers Sammlung der Baden Durlachischen Verordnungen, und zwar im 3ten Band, findet man diese sämtlichen Verordnungen. Die herrschaftlichen Beamten sowohl als die Geistlichen, müssen alle Jahr berichten, wie alle diese Verordnungen in jedem Amt voll-

wo, zur Ersparung des Holzes, die Güter sowohl als Gärten, mit lebendigen Hägen müssen umzogen werden; wo kein Unterthan die Erlaubniß sich zu verhehlen erhält, wenn er nicht gerichtlich beweisen kann, daß er 3 junge Eichbäume in seinem lebigen Stande gepflanzt; wo die öffentlichen Straßen mit fruchtbaren, vorzüglich Maulbeerbäumen besetzt, und an allen Bächen, Gräben und Tiefen, Weiden und anderes schnell wachsendes weiches Holz zu dem Ende gezogen wird. In den Gegenden der Kurpfalz, worinn, wie z. B. in dem Getraidereich Oberamte Alzei wirklich schon ein großer Holz-mangel eingerissen, würden diese Vorschläge gewiß von einem sehr guten Erfolg seyn 130); freilich

zogen werden. Und über die besondere Pflanzung und Wartung der Maulbeerbäume und Häge sind die Schulmeister auf dem Lande gesetzt, welche aber auch dafür eine jährliche Belohnung aus dem Commun-Aerario erhalten.

130) Ich besitze in der Handschrift eine kurze landwirthschaftliche Beschreibung von dem Marktsteden Westhofen, in dem Oberamt Alzei, deren Verfasser der verstorbene Herr Pfarrer Walther, welcher, wie bekannt, gute Einsichten in der Naturkunde und Naturgeschichte gehabt, und gern seinen Blick auf alles wendete, was dahin nur einigen Bezug hatte. Er wünscht, daß auf den schlechtesten und weit entlegensten Feldern Kottbüsche und Waldungen angepflanzt würden— (und ich glaube, daß dieser Vorschlag für man-

treffen sie das Oberamt Bretten nicht so sehr, weil, nach diesem schönen Beispiel in der Nachbarschaft hier die Waldungen weislich und wirtschaftlich benuzet werden, und auch schon manch von diesen Verfügungen nachgeahmet worden.

Den Ueberfluß ihrer Früchten führen die Unterthanen dieses Oberamtes meistens auf auswärtige Fruchtmärkte, besonders nach Durlach, wo gar vieles für die Schweiz aufgekauft wird. In Eppingen wurde zwar vor ungefähr 10 Jahren ein inländischer Fruchtmarkt errichtet; aber er ist sehr unbedeutend, weil die benachbarten Dörfer selbst mehr Früchte, als sie zum eigenen Gebrauch nöthig haben, bauen, und die nächst gelegene freie Reichsstadt Heilbron, von solchen, die ihnen noch näher liegen, reichlich versorget werden kann; der höhere Preis zu Durlach ersetzt ihnen auch ziemlich die Transportkosten. Ich weiß überhaupt nichts anzugeben, worinn das geseegnete Oberamt Bretten, in Rücksicht auf die Landwirthschaft einigen Mangel hätte, dann in ihren Gärten, die in dem Jahr 1785 zu 195 Morgen angegeben wurden, pflanzen sie auch ein kostbares Gemüs und gesundes

chen zu weitläufigen Feldmark eine wahre Wohlthat sei) und übrigens schlägt er Verfügungen vor, die mit denen im Text angeführten Verordnungen eines gleichen Inhalts sind.

und schmackhaftes Obst, so daß man in aller Absicht dasselbige, besonders die Stadt Eppingen, unter die fruchtbarsten Gegenden in der ganzen Pfalz rechnen kann. Allein, welche einsichtsvolle Mäner hat nicht auch von je her der ganze Traichgau, in Ansehung gründlicher ökonomischer Kenntnisse, und einer damit verbundenen glücklichen Ausübung der besten Grundsätze in eben diesem Stück hervor gebracht? Ich sehe mich verpflichtet, vorzüglich dieses Zeugniß dem vortrefflichen Präsidenten unserer hohen Landesregierung, dem Freiherrn Karl von Venningen zu geben, der in dem Traichgau sehr viele Herrschaften besitzt, oft, besonders in dem Sommer, zu Euchtersheim auf seinem Schloß ist, und, wenn er dahin von seinen wichtigen Geschäften in unserm Vaterlande sich zur Ruhe zu begeben scheint, die besten Beispiele in der verbesserten Landwirthschaft seinem Volke giebt, und dessen äußern und innern Glückszustand auch dadurch immer mehr und mehr erhöht 131). Und war nicht selbst Stephan Eugenius der Mann, von dem Herr Dohm mit Recht sagt, daß er einer der ersten Ökonomen, und von edler Simplicität in seinem

131) Kling im I Band der rheinischen Beiträge vom J. 1781 Seite 505, und in seiner freundschaftlichen Unterredung Seite 70.

Charakter, wie in seinen Schriften, aus dieser Gegend, nemlich aus Eppingen gebürtig? Dieser opferte auch der verbesserten Landwirthschaft alles auf, was einem Menschen nur werth seyn kann, seine Gesundheit und sein Vermögen, und wenn seine Mitbürger ihm nachfolgen, und die Fehler, dazu ihn sein Eusthusiasmus verleitet, glücklich meiden, und das tausendfache Gute, darinn er ihnen vorgearbeitet, eben so eifrig besorgen, so werden sie gewiß bei ihren Geschäften am Ende auch den Lohn einernteten, der bei den Rechtschaffen doch immer der größte seyn muß, und den, nach meiner Meinung, auch Bugenmus eingerntet hat, nemlich — und hiemit sey mir erlaubt zu endigen — Beruhigung des frommen Weisen an dem Abend seiner irdischen Wallfahrt, in dem Bewußtseyn nur zu dem allgemeinen Besten gearbeitet zu haben, und nach dem Tode noch Beifall und Achtung der Edlen!

Ueber
das Studium
der
angewandten Botanik.

von
D. G. A. Suckow.

Vorgelesen den 28. December 1785.

Die Kenntnisse der Produkte, welche die Gewächse sowohl für sich, als durch Bearbeitung und Mithülfe der Kunst, zu unsern Bedürfnissen liefern, lassen sich, nebst den Grundsätzen der Kulturen, am schicklichsten als ein angewandter Theil der Botanik bearbeiten, dahingegen Terminologie, Systemkunde und die Physiologie der Gewächse die theoretischen Theile derselben ausmachen. Sowohl für den bloßen Liebhaber, als insbesondere für diejenigen, welche vorzüglich praktische Kenntnisse suchen, sind die Physiologie, nebst den Kultur- und Benutzungsarten der Gewächse mehrentheils die interessantesten Gegenstände der Botanik gewesen, da hingegen die richtige Bestimmung der Gattungen, Arten und der Varietäten, wegen der dabei unvermeidlichen Nomenclatur für viele wenigen Reiz besitzt, und daher verlassen wird. Gleichwohl stehen die Theile der Gewächskunde in einer so wesentlichen Verbindung unter einander, daß sie, besonders die angewandte Botanik, nicht von der Kenntniß der Charaktere getrennt werden können, und läßt sich daher überhaupt ohne Kenntnisse in jenem theoretischen Theile, welcher die Bestimmung der Gewächsgattungen und Arten lehrt, nichts eigentlich gemeinnütziges erwarten. Eines der gewöhnlichsten Wort